

P o e s i e n.

V o n

Rudolph vom Berge.

Erster Theil.

Mitau, 1810.

Bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

BIBLIOTHEK:
ACADEMIE:
DORPAT:

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Censur-Commissie zu Dorpat.

Pränumerantenverzeichnis.

Erempfare.

| | |
|---|-----|
| Herr Pastor <i>M e n d a</i> | 27. |
| Herr Kapitän v. <i>A s c h e n b e r g</i> auf <i>O d e r n</i> | 1. |
| Herr v. <i>B a c h</i> auf <i>E r w a h l e n</i> | 1. |
| Herr Hofrath <i>B a g g h u f w u d</i> | 1. |
| Frau v. <i>B e h r</i> auf <i>S c h l e c k</i> | 1. |
| <i>J u l i e B e h r</i> | 1. |
| <i>H a n c h e n B e r n e w i g</i> | 1. |
| Herr Pastor <i>B e c k e r</i> zu <i>R a n d a u</i> | 1. |
| Herr <i>B e c k e r</i> | 1. |
| Herr Kollegienassessor v. <i>B e r n e r</i> | 1. |
| Herr Kandidat <i>B i e l e n s t e i n</i> | 1. |
| Herr Kollegienrath v. <i>B i e n e n s t a m m</i> | 1. |
| Herr Professor <i>B i l t e r l i n g</i> | 2. |
| Fräulein v. <i>B r i n c k e n</i> | 1. |
| Herr v. <i>B r ü g g e n</i> auf <i>S t e n d e n</i> | 4. |
| Herr <i>K a r l B u r s y</i> | 1. |
| Herr <i>O t t o B u r s y</i> | 1. |
| Mademoiselle <i>C h a r l o t t e B u r s y</i> | 1. |
| Herr <i>J o h a n n W i l h e l m C z i c l i a n s k y</i> | 1. |
| Herr Hofrath <i>D o l l e n</i> | 1. |
| Herr <i>C h r i s t o p h v. F i r c k s</i> auf <i>S t u r h o f f</i> | 1. |
| Herr <i>E t a t s r a t h v. F i r c k s</i> auf <i>W a l d e g a h l e n</i> | 1. |
| Frau v. <i>F i r c k s</i> auf <i>A s s i t e n</i> | 1. |
| Herr <i>N o t a r i u s F u c h s</i> | 1. |
| Herr <i>A d v o k a t G o m m</i> | 1. |
| Herr <i>F r i e d r i c h H a g e d o r n j u n.</i> | 1. |
| Herr v. <i>H a h n</i> auf <i>P o s t e n d e n</i> | 2. |
| Se. Excellenz der Herr wirkliche <i>E t a t s r a t h v. H a h n</i> | 1. |
| Herr <i>P a u l v. H a h n</i> | 1. |
| Herr <i>K e n t m e i s t e r H e n n y</i> | 1. |
| Herr <i>L a n d n o t a r i u s v. H e n k i n g</i> | 1. |
| Frau v. <i>H e n k i n g</i> auf <i>B e r e n</i> | 1. |
| Herr <i>D r. H o h e i s e l</i> | 1. |
| Herr <i>K o n s u l I m m e r m a n n</i> | 1. |
| Herr <i>F r i e d r i c h I m m e r m a n n</i> | 1. |
| Herr <i>B ö l l n e r J ü r g a s</i> | 1. |
| <i>G r ä f i n K e n s e r l i n g</i> auf <i>K a b i l l e n</i> | 1. |
| <i>T h e o p h i l e G r ä f i n v. K e n s e r l i n g</i> zu <i>K a u t e n b u r g</i> , geb. v. <i>M i n s t e r</i> | 1. |
| <i>T h e o p h i l e C o m t e s s e K e n s e r l i n g</i> | 1. |
| Herr <i>P r o p s t K l a y m e i e r</i> zu <i>F r a u e n b u r g</i> | 1. |
| Se. Excellenz, der Herr <i>G e h e i m e r a t h</i> und <i>R i t t e r v. K o r f f</i> | 1. |
| Herr <i>S t u d i o s u s K r a u c k l i n g</i> | 1. |

Exemplare.

| | |
|--|-----|
| Herr Dr. Krüger in Sibau | 20. |
| Frau Oskoben Kurzwich in Riga | 1. |
| Mina Vajsbang | 1. |
| Herr Bürgermeister Laurenz | 1. |
| Herr Peter Laurenz | 1. |
| Herr Richard Laurenz | 1. |
| Herr F. Nichtenstein | 1. |
| Herr Baron von Vienen auf Ogden | 1. |
| Herr Ludwig, Stenamtman zu Sockenhoff u. Grenzhoff | 1. |
| Wilhelmine v. Medem | 1. |
| Herr Meißel | 1. |
| Herr v. Mirbach zu Mitau | 1. |
| Herr Komptor Mohr | 1. |
| Macemonette Juliane Müller in Riga | 1. |
| Herr W. Münter | 1. |
| Herr Pastor Nylich in Blieden | 1. |
| Frau Pastorin Amalie Nylich in Blieden | 1. |
| Graulin Doris v. Nolde | 1. |
| Herr v. Philips auf Eparen | 1. |
| Herr Pastor Wilhelm v. Raison zu Groß-Auß | 1. |
| Herr Reich | 1. |
| Graulin Charlotte v. Recke in Mitau | 1. |
| Frau v. Recke zu Neuenburg | 1. |
| Herr Pastor Rode in Dondangen | 1. |
| Herr Baron v. Rönne auf Wensau | 1. |
| Herr Advokat Rosenberger | 1. |
| Bertha Rosenberger | 1. |
| Herr Roslinsky | 1. |
| Herr Kandidat Schlick | 1. |
| Herr Pastor Schön in Durben | 1. |
| Herr Schreiber zu Stenden | 1. |
| Frau Rätin Schulz | 1. |
| Herr H. W. Sorgenfrey | 1. |
| Herr C. H. Sorgenfrey | 1. |
| Frau Etatsrathin v. Stanecke | 1. |
| Herr Kandidat Starke | 1. |
| Herr Inspektor Stuart | 1. |
| Herr Unger jun. | 1. |
| Herr Warenhorst | 1. |
| Herr Oberamtsrath Wegner in Dondangen | 1. |
| Herr Horath v. Wic | 1. |
| Herr v. Wic jun. | 1. |
| Herr Dr. Wohnhaas | 1. |

Meinen

fernen Geschwistern

gewidmet.

Rehmt diese Blumen, die Brudertreue
Zum frischen Kranz' Euch wand!
Sie sehnen sich nach der Liebe Weihe
Im theuern Vaterland.

Dort ward der Boden der Zartgefühle,
Dem sie zum Schmuck' erblüht,
Vom Lenz der heitern Jugendspiele,
Von Eurem Kuß durchglüht.

Sie sind das Beste, was Euch zu geben
Der ferne Bruder hat;
Ein freundlicher Strahl von seinem Leben,
In dem sein Geist Euch naht.

Doch, gleich den Kindern der Flur geboren
Vom zarten Frühlingshauch,
Verwelken im schnellen Flug der Horen
Wird ihre Jugend auch.

Sie duften — Keine, die Hoffnung heget,
Der Ewigkeit zu blühen,
Begnügt, wenn sie liebend nur gepfleget
An Eurer Brust verglühen.

Nüchternung an das Vaterland.

Dein gedenk' ich, o Land! Du meiner ersten Ge-
fühle,

Meiner blumigen Zeit, mütterlich pflegender Schooß!

Dein gedenk' ich; es tauchen ins Meer der süßen
Erinn'ung,

Vaterboden, an Dich! Sehnsucht und Wehmuth mein
Herz.

Ströme trennen und Länder von Dir mich, du lä-
chelnder Wohnsitz!

Wo ich, von Lieben umringt, fröhlich als Knabe ge-
spielt.

Stehen die Linden noch in dem dich beschattenden
Gärtchen,

Die sich zur Decke gewölbt über dem gaslichen Tisch?
Ist die Grotte noch da mit schimmernden Muscheln
verzieret

Und der Kassaniengang hinter dem Garten durch's
Feld?

Brüder! Schwestern! und Ihr, durch gleicher Empfindungen Bande
 Meinem Herzen verwandt, denket Ihr meiner auch
 noch?

Denket Ihr meiner auch noch, Ihr theuren Entfernten? — O zürnet,
 Züret dem Geschiedenen nicht, daß er so dringend
 Euch fragt!

Ist's der sühlenden Seele nicht süßes Bedürfnis, zu fragen,
 Ob sie geliebet noch sey? Liegt nicht ein Himmel im

Ja?

Ja, Ihr denket noch mein, im Herzen ertönt mir
 die Antwort.

Einen feurigen Kuß drück' ich auf jegliche Schrift,
 Der ihr das tröstende Wort: wir denken noch Deiner,
 o Bruder!

Denken so oft an Dich, unsern Geliebten! vertraut. —
 Könnt' ich zuweilen doch beym stillen Gespräch Euch
 belauschen,

Wenn Ihr der Zeiten gedenkt, die ich noch mit Euch
 verlebt!

Haben mein Herz an den mir vertrauten Stimmen
 und Blicken,

Redet aus ihnen der Wunsch: wäre doch Rudolph
 bey uns!

Brüder! Schwestern! O glaubt! es tragen in tausend
 Momenten

Meinen sich sehrenden Geist Flügel der Liebe zu Euch.
 Selige Stunden verleb' ich in reiner stiller Begei-
 st'ung

Auch an dem fernen Gestad', heimischer Boden! auf
 dir.

Deine lächelnden Eben durchwandl' ich und deine
 Gebirge,

Träumend vom Wiedersehn, holde Ellesia! dann;
 Klimme den Felsen empor zur alten vom moßigen
 Thurme

Düster beschatteten Burg, welche die Lehne beherrscht;
 Dring' umrauscht von des Fackens Sturz in die schau-
 rigen Schluchten,

Wo sich der Kochel Gewalt über die Klippen ergießt;
 Kent' in blühende Thäler jezt unter den weiteren
 Himmel

Wieder die Schritte zurück, suchend den heilenden
 Quell;

Find' ihn und blicke bewundernd empor zu dem trozi-
 gen Riesen,

Der den Eudetentriumph über den Blihen erst krönt.
 Euch, Ihr Mächtigen! wohl, — Jahrtausende sahen
 Euch stehen,

Unzerstörbar gebaut hat Euch die kühne Natur, —
 Euch wohl find' ich einst wieder; doch ach! auch alle
 die Guten,

Welche daheim ich verließ? — Drängte der neidische
 Tod

Sich nicht schon in den Kreis verschwisterter Herzen?
 Entschwebte,
 Sanfte Christina! dein Geist, reis für den Himmel,
 nicht schon?
 Reiß, o Seele! dich los von dem nagenden Weh=
 muthsgedanken!
 Halt an des Widerschens freundlicher Hoffnung dich
 fest!
 Lebet wohl bis dahin, Ihr Theuern! — Der Engel
 des Friedens
 Schweb' um die heimische Flur! Möge sein himmli=
 scher Hauch
 Wieder mit blühendem Segen die schwarzen Spuren
 bedecken,
 Welche der düstern Zeit blutige Senf' ihr gefurcht!
 Wünsche nur kann ich ihr weihn und die Thräne der
 Liebe; sie rinnet
 Sanft auf Deinen Altar, bindende Mutter Na=
 tur!
 Dich, Allgüt'ge! durchglüht die Flamme der ewigen
 Liebe,
 Allem, was lebet und fühlt, theilest die Strahlen du
 mit.
 Deine mächtige Flamm' ist es ja, die den Geist mir
 beschwinget,
 Schweifet ins Vaterland seinen Vertrauten er zu;
 Deine Flamm' ist es auch, die hier an dem fremden
 Gestade

Wieder zu neuem Schwung Freuden des Herzens mir
gab,

Treue Seelen um mich vereinte, zu denen mit Wonne,
Fühlend, sie seyn ihr verwandt, dankbar die meine
sich neigt,

Daß mein bewegtes Gemüth den Boden, auf wel-
chem ich stehe, —

Zürnt, Ihr Entfernten! mir nicht, — wieder den
heimischen nennt.

Auch in diesem Gefühl' umfang' ich Euch innig im
Herzen,

Wleibe, geschieden von Euch, unserm Gelübde doch
treu.

Zweige von einem Baume, dem Garten Gottes
entsprossen,

Strahlen von einem Licht, welches die Schöpfung
erwärmt,

Sind der Trieb, der an Euch mich fettet, Ihr
Brüder und Schwestern!

Und der Frieden, den hier innige Freundschaft mir
gibt.

In dem Wechsel der Zeit wohl scheiden sie Formen
und Zufall;

Ueber den Sternen vereint hält sie ein liebender Gott.



Abendgemälde.

Traulich schon im Dämmerlichtsgeflimmer
 Ruht das Dörfchen, Schatten ziehn durchs Thal;
 Nur den Hügel kränzt mit goldnem Schimmer
 Noch der steh'nden Sonne letzter Strahl.
 Kühler wehen schon vom See die Lüfte,
 Stillen Sang der Ruh' tönt wie Schalmey
 Und mit Schellenklang durch Büsch' und Triste
 Kehrt die Heerde zu der Meiercy.

Jubelnd dort zum Spiel in Dörfchens Mitte
 Sammelt sich verwegner Buben Schwarm,
 Und der Pflüger tritt vor seine Hütte,
 Und die Mutter wiegt ihr Kind im Arm.
 Schlank Mädchen, lose Bursche fliehen
 Auf und ab und üben einen Reihn,
 Denn zur frohern Sonntagsfeyer ziehen
 Dort die Fiedel und das Hackbrett ein.

Reich beladen mit der Wiese Segen
 Knarrt ein Wagen durch die Gass' ins Thor.
 Pächters Röschen hüpfst ihm froh entgegen,
 Gürge ragt, ihr Freund, auf ihm empor.
 Schalkhaft nieder von dem grünen Throne
 Wirft er sie mit Schleedorn und Jasmin,
 Und herab zum wohlverdienten Lohne
 Harckt sie lächelnd mit dem Rechen ihn.

Horch! da tönt der Mutter Ruf im Garten:
Röse! komm und laß das Schäkern seyn!
Soll das ganze Haus auf dich nur warten?
Mädchen, stink! Bald bricht die Nacht herein,
Und die Milch ist längst schon aufgetragen
Und die Kleinen hungern, Vater schilt;
Doch da hilft kein Brummen und kein Plagen,
Wird das lose Mädchen einmal wild.

Zu dem Tisch' am Apfelbaume drängt
Auf den Ruf sich nun das ganze Haus,
Wie den Korb ein Bienenschwarm umhänget.
Vater Robert klopft sein Pfeifchen aus,
Mütterchen verläßt in Eil den Rocken —
Denn vom nahen Kirchenturm' herab
Tönt der Feuertlang der Abendglocken
Und ihr Alter nimmt das Mäuschen ab.

Nings um ihn verstummt das Frohgetümmel,
Denn er faltet seine Händ' and spricht:
Vater unser! der Du bist im Himmel,
Zu uns komme Deiner Wahrheit Licht!
Herr! geheiliget Dein Name werde,
Was Dein Will' ist, das geschehe, Gott!
Wie im Himmel, als auch auf der Erde;
Gieb uns heute unser täglich Brod!

O vergieb, vergieb uns, wenn wir fehlen!
 Mach' uns willig, andern zu verzeihn,
 Und erhalt: o Vater! unsre Seelen
 Von der Sünd' und ihrer Lockung rein,
 Daß vor Deinem Throne wir bestehen,
 Denn von Ewigkeit zu Ewigkeit
 Ist, Allmächtiger! zu dem wir flehen,
 Dein die Macht, die Kraft und Herrlichkeit.

Amen. — — Und mit dankerfülltem Herzen
 Sehen Alle sich; der Frohsinn lacht
 Um den Tisch, sie schwätzen, kosen, scherzen,
 Bis die Mutter ruft: nun gute Nacht!
 Denn wenn fromm die Herzen sind und bieder,
 Reger Fleiß dem Leben Frieden gab,
 O dann lächelt, sinkt die Sonne nieder,
 Freundlich noch der Abendstern herab.

Alte und neue Zeit.

Man schmäht so viel auf unsre Zeit
 Und nennt die Welt verdorben,
 Behauptet fest, daß Ehrlichkeit
 Und Tugend ausgestorben;

Der Überwitz, die Fafelen
Gelehrt daher stolzire,
Die Menschheit überbildet sey
Und nur der Schein regiere.

„Sonst gab es biedre Sitten noch,“
— Hör' ich so manchen preisen, —
„Man hielt das Alter werth und hoch
Und bückte sich vor Weisen.
Jetzt pruncket jeder junge Fant
Mit hohlen Kraftsentenzen;
Die echte Weisheit wird verkannt,
Versteht sie nicht zu glänzen.

Sonst waren Schwüre hoch geehrt,
Noch Herz und Wort im Bunde.
Da war ein Handschlag noch was werth,
Ein Ja aus Freundes Munde.
Jetzt gilt Verschlagenheit, nicht Recht,
Man höhnet Zartgefühle;
Jetzt heißt ein Freund, der mit uns zecht,
Das Herz bleibt aus dem Spiele.

Die Ehe war kein Zeitvertreib,
Die Liebe nicht bloß Mode;
Allein besaß der Mann sein Weib
Und ehrt' es bis zum Tode.

Der Wirkhschaft stand die Frau noch vor
 Und ihren Mutterpflichten,
 Weil sie die Stunden nicht verlor
 Mit Puken oder Dichten.

Jetzt liegt im leichten Negligee
 Madam bis zwölf im Bette.
 Ein Stutzerbeer fliegt zum Levee
 Und schwärmt um die Toilette;
 Der Hausherr hat die Galantrie,
 Es selber einzuführen
 Und nicht durch fade Jalousie
 Sein Weibchen zu geniren.

Zum Spieltisch eilet er davon
 Und sybarit'schen Schmause.
 Indessen liest ein Herr von Ton
 Der jungen Frau vom Hause,
 — Sie schmücket eben sich zum Ball, —
 Die Brill' auf dem Gesichte,
 Ein Privatissimum nach Gall,
 Nach Schlegel oder Fichte.

Und o die Mädchen, wie so still
 Und fromm sie sonst gewesen!
 Der Mütter Wille war ihr Will',
 Es blühten noch Agnesen.

Das Busentuch ging bis zum Kinn,
 Die Füßchen, kaum zu sehen,
 Sie trippelten so züchtig hin,
 So mild wie Zephrs Wehen.

Jetzt seh' auf einem Balle doch
 Man unsre Schönen springen!
 Das stolze Fähnchen flattert hoch,
 Kein Tanzen ist's, ein Ringen.
 Die Blicke fliegen hin und her
 Und von den jungen Wangen
 Strahlt nicht der Unschuld Röthe mehr,
 Nur glühendes Verlangen.“

Doch, geht Ihr auch zu weit, Ihr Herr'n?
 Die Welt ist umgestaltet
 Und manche Sitt', ich glaub' es gern,
 Die löblich war, veraltet;
 Doch werf' ich drum noch keinen Haß
 Auf Adams Söhn' und Töchter.
 Ihr seht durch ein gefärbtes Glas,
 Sonst wäret ihr gerechter.

Ich weiß noch manchen edlen Kreis,
 Wo Sittenreine thronet,
 Noch manches Haus, wo stiller Fleiß
 Bey treuer Liebe wohnet,

Wo fromme Gatten Hand in Hand
 Des Lebens Pfade gehen
 Und sich beseligt durch ihr Band
 In guten Kindern sehen.

Auch Freunde kenn' ich noch, die nicht
 Bloß Eigennuß verbindet,
 Die Brudertiebe, Bruderpflicht
 Zum Wechsela'uß' entzündet,
 Die gern bey einem Gläschen zwar
 Von Jugendträumen singen,
 Doch auch in Kummer und Gefahr
 Sich felsenfest umschlingen.

Auch kenn' ein Mädchen ich, so zart
 Wie Myrth' und Rosenblüthe
 Doch auch von holder Sinnesart
 Und reiner Engelsgüte.
 Wie manchen Zauberreiz ihr noch
 Die Grazien beschieden,
 Unendlich überstrahlt ihn doch
 Der schönen Seele Frieden.

Drum denk' ich — doch da fallt ihr ein:
 „O! das sind Seltenheiten.“
 Nun ja, Ihr Herr'n! es kann wohl seyn,
 Ich will es nicht bestreiten;

Doch wenn die Welt für Lieb' und Pflicht
 Auch todt im Ganzen scheint,
 Sind doch auf ihr die Guten nicht
 So selten, wie Ihr meinet.

Nicht in dem Qualm der großen Welt
 Bey Festen und bey Schätzen,
 Der Ehrsucht und des Neides Feld,
 Nicht auf den Tummelplätzen
 Der Thorheit und Frivolität,
 Im Residenzgebrause
 Sucht Tugend auf, denn dort — gesteht, —
 War sie wohl nie zu Hause.

Sie folgt der Bäche sanfter Spur
 Durch friedliche Gefilde;
 Sie ruht am Busen der Natur,
 Nährt sich von ihrer Milde.
 Im Schatten der Genügsamkeit
 Läßt sie sich freundlich nieder.
 Dort weilt auch noch in unsrer Zeit
 Ihr schützendes Gefieder.

Drum nicht verzagt, wenn Uebermuth
 Und Stolz Euch chikaniren,
 Im Arm des Glücks das Laster ruht
 Und Gecken triumphiren!

Fliebt aus der großen Welt zurück,
 Ward Euch ein Herz beschieden! —
 Wie wenig braucht zu seinem Glück
 Der gute Mensch hienieden!

Und an den Guten schließen gern
 Sich andre Gute wieder.
 Weg mit der Günst der großen Herrn!
 Sie hebt nicht, drückt nur nieder.
 Weg mit der Städte feinem Ton,
 Dem Narrenspiel der Laffen!
 Der kluge Mann weiß selber schon
 Sich seine Welt zu schaffen.

Nur Freyheit braucht er und so viel
 Von Gütern dieser Erde,
 Daß nicht gelähmt vom Schicksalspiel
 Der Geist im Wirken werde.
 Er wählt ein Plätzchen sich, geweiht
 Zum Tempel stiller Freude
 Und häuslicher Zufriedenheit,
 Vom Dünkel fern und Reide.

Hier fliehn mit leichtem Flügelschwung
 Ihm Stunden hin und Tage;
 Die Trösterin, Beschäftigung,
 Läßt ihm nicht Zeit zur Klage.

Und ruht ein holdes Weibchen nur
 An seinem treuen Busen,
 So lächeln mild ihm die Natur,
 Die Grazien und Musen.

Noch einen Freund bedarf das Herz
 Zu seinem vollen Glücke,
 Nur einen Freund, bewährt im Schmerz
 Und fröhlichen Geschicke.
 Er findet ihn. — O dieser Trieb,
 Wie selig kann er machen!
 Nun hat er Freyheit, Freundschaft, Lieb'
 Und kann die Welt verlachen.

Doch — wenn er nun so elend ist,
 Hör' ich Euch bitter fragen,
 Daß ihn Fortuna ganz vergift?
 Getäuschter Liebe Klagen,
 Verrathner Freundschaft herber Schmerz
 Dem Armen nur beschieden? —
 — Dann greift er in das eigne Herz
 Und findet dort den Frieden.

Fernando und Maria. *)

Nach Goa's fernem Gestade war
 Auf des Atlantus Rücken
 Fernando dem Hafen des Tagus enteilt.
 — Am Ufer der brausenden Fluthen weilt
 Maria mit sehnenden Blicken.

O kehre, Jüngling, der Braut zurück!
 Es bluten ihre Wunden.
 Es blühen die Rosen der Lieblichen ab;
 Zween Sommer schon sanken in's kalte Grab,
 Seitdem Du der Heimath entschwunden.

Was weint die Mutter und stöhnt und ruft:
 Verloren, Kind, verloren!
 Was füllet die Kammer mit schaurigem Klang?
 — Maria! dein Trauter ist hin! — er sank
 Im Kampfe mit Afrika's Mohren.

Gerettet hat sich das Schiff und bringt
 Nach Lissabon die Kunde. —
 Da stürzt zu Boden die reizende Braut,
 Kein Seufzer entschwebet, kein Jammerlaut
 Dem plötzlich erstarrten Munde.

*) Die Katastrophe dieser Erzählung gründet sich auf eine wahre Begebenheit.

Doch zitternd weilet noch in der Brust
 Ein matter Lebensfunken,
 Und als sich ihr Auge vom Dunkel enthüllt,
 Erblickt sie des blutenden Jünglings Bild,
 In schaurigem Wahnsinn versunken.

Sie sieht es Wochen und Monden lang
 Der Fiebergluth zum Raube.
 Dann löst sich in Thränen der wüthende Schmerz,
 Und heilende Tropfen in's wunde Herz
 Ergießen nun Andacht und Glaube.

Einst findet betend die Mutter sie
 Vor der Madonna knien,
 Das strahlende Auge von Zähren beneht,
 O Mutter! dem Himmel gelobte jetzt
 Dein Mädchen, der Welt zu entfliehen.

Den Schleyer wählend, als selne Braut
 Will sie das Haupt sich krönen. —
 Die Thräne der heftig Erschütterten rinnt.
 Sie klaget: verlasse mich nicht, mein Kind!
 Sie fleht in so rührenden Tönen.

Ich schwor es, Mutter, beim Leidensblick
 Der Hochgebenedenten.
 Hier knieend umging mich ein göttliches Licht,
 Verkenne der Heiligen Winke nicht,
 Die solchem Gelübde mich weihen.

Maria! dringet kein Ahnungsstrahl,
 Daß Dein Fernando lebet,
 In's Herz Dir? — O zög're! der Jüngling ist nah,
 Den scheiden Dein liebendes Auge sah,
 Für den Du so lange gelebet.

Dem Arm des Todes entwand er sich
 In der Barbaren Lande.
 Es wehet von Westen der Wind und bewegt
 Die Segel des Schiffs, das den Holden trägt,
 Entgegen dem heimischen Strande.

Doch welch Geheul aus der Fluth herauf?
 Ein dicker Nebel brütet
 Schwer über den Wassern; in Purpur gehüllt
 Erscheinet das zitternde Sonnenbild,
 Es hebt sich der Tagus und wüthet.

Im Sturme landet das Schiff. — Wie fliegt
 Fernando durch's Getümmel
 Der Straßen und Plätze! — Welch Glockengeläut?
 Er forscht — o Entsetzen! jetzt eben weicht
 Ihr Leben Maria dem Himmel.

Besinnungslos in die Kirche dringt
 Der Jüngling zum Altare;
 Erblicket sein Mädchen im heiligsten Glanz,
 Den Engel nur strahlen, ein Myrthenkranz
 Umwindet die seidenen Haare.

Maria! ruft er, Maria! Gott:
 Erkenne den Verlorenen!
 Die Stimme der Liebe berührt ihr Ohr,
 Sie stürzt aus dem Kreise der Nonnen vor
 Und fliegt an die Brust des Erfahrenen.

Du lebst! — Maria! — Fernando! Weh!
 Zu Gott fleh um Erbarmen!
 Sie schaudert, — sie reißet verzweifelnd sich los,
 Es warf mich ein Schwur in der Kirche Schooß.
 Ich darf Dich als Braut nicht umarmen.

Nein, nein, Maria! Du hast ja mir
 Den ew'gen Bund geschworen.
 Du liebst mich, Maria! Maria! mein Weib.
 Mit Inbrunst umschlingt er den zarten Leib,
 Im Anblick des Mädchens verloren.

Das Mädchen, Priester, ist mein, ist mein!
 Gefesselt steht die Menge.
 Dem Rufe des Kühnen verstummet der Chor.
 Hoch hält er Marien im Arm' empor
 Und flieget mit ihr durch's Gedränge.

Doch eh' die Pforte sein Fuß erreicht, —
 Erbebt des Tempels Halle.
 Es reißen, o Schrecken! im kochenden Schoor
 Der Erde sich Gluthen gewaltsam los,
 Und rütteln die Mauern zum Falle.

Er dringt durch's wankende Thor — es kracht,
 Will sich die Welt entzünden?
 Ihr Heiligen! Schühet! — Welch gräßliches Schrey'n!
 Weh! hinter ihm stürzet der Tempel ein
 Und vor ihm der Tod in den Schlünden.

Der Tod in Gluthen, Zermalmungstod! —
 Weh! Weh! Wohin entfliehen?
 Fort über der sinkenden Häuser Gebälk,
 Im Flammengeräffel und Schuttgewölk
 Trägt glücklich der Jüngling Marien.

Und vor ihm lieget der Ocean,
 Den wilde Stürme schwellen.
 Es wiegt sich ein Rachen im ruhigem Port.
 Er löst ihn vom Ufer — sie schwimmen fort,
 Ein Spiel nun der rauschenden Wellen.

Umflungen halten sie sich und flehn:
 O Mutter Gottes! rette! — —
 Da kocht aus den Tiefen ein Strudel hervor,
 Er schleudert den gaulenden Kahn empor
 Und wirft ihn auf's felsige Bett.

Und da den Boden sein Kiel berührt,
 Eröffnet sich mit Krachen
 Die Erde zum weiten verschlingenden Grab —
 Und reißt mit den Treuen das Schiff hinab,
 Hinab in den flammenden Rachen.

Ein Stein erhebt auf der Stätte sich,
 Wo sie dies Grab gefunden;
 Der kündet: Zween Herzen, die, Liebe! von Dir
 Nicht irdische Blumen gepflückt, hat hier
 Des Todes Umarmung verbunden.

An eine junge Freundin.

Ein klarer Bach, — durch Wiesenspfade
 Schlingt er sich spielend fort im Thal,
 Und seinem lachenden Gestade
 Entduften Blumen ohne Zahl;
 Ihm droht kein Sturm die Silberwellen,
 Verderblich für die Flur, zu schwellen,
 Kein Felsen stört seinen Lauf,
 Er nimmt den Kranz, den schimmerlosen
 Der Bilder, die sein Bett umfosen,
 Im reinen Spiegel freundlich auf;
 So eilt mit Psyche's leichtem Flügelpaare
 Das Mädchen durch den kurzen Lenz der Jahre.

Unendliche Gefühle rinnen
 Und Hoffnungen dem Bache zu.
 Er soll den weitem Lauf gewinnen,
 Entlockt dem Thale süßer Ruh,

Bis, von der Liebe höhern Wogen
 Geschwellt und rascher fortgezogen,
 Er in den Strom der Welt sich gießt,
 Wo nun Gefahren auf ihn stürmen
 Und Klippen sein Gestad' umthürmen,
 Durch das er spielend nicht mehr fließt.
 Heraus aus seinen Tiefen fluthen, schlagen
 Die Leidenschaften, Lasten muß er tragen.

Auch Deine Träume, Deine Spiele
 Verrinnen einst in dieser Fluth.
 Bewahre Dir zum ernstem Ziele
 Den zarten Sinn, den Tugendmuth!
 Er mache Deine stillen Pfade
 Befeliegend für die Gestade,
 Durch welche Dich das Schicksal lenkt,
 Und nimmer werde von Orkanen
 Des Herzens aus den schönen Bahnen
 Der Weiblichkeit und Pflicht gedrängt!
 Bis in den Ocean der Ewigkeiten
 Sich Deiner Thaten sanfte Fluthen breiten.

Der erste Wintertag.

Tummelt Euch wacker! Knaben, seyd munter!
 Grüßet den Winter! Schlitten hervor!
 Flockige Blüthen schneyt er herunter,
 Kleidet die Erd' in silbernen Flor.

Malt auf die Scheiben Sternengefunkel,
 Ho!yrige Wege machet er gleich,
 Scheuchet der Wälder herbftliches Dunkel,
 Spiegelgeglättet pranget der Teich.

Pfeilschnell in bunt verschlungenen Kreisen
 Gleiten Gewandtheit, fröhlicher Muth,
 Trohend dem Fall' auf furchendem Eifen
 Ueber der Wasser starrende Fluth.

Balle zur kugelförmigen Masse,
 Spielende Jugend! balle den Schnee,
 Daß er vom Hügel rollen sich lasse,
 Thürm' ihn zum Eisberg' über dem See!

Holla! welch neues Jubelgetümmel
 Füllet den Hofraum? — Schellengeklirr,
 Hufegetrampel wiehernder Schimmel,
 Nüstiger Kutscher Peitschengeschwirr.

Seht! durch die Liederdecke verschönet,
 Schimmernd im Spiel von Purpur und Blau,
 Vorn mit dem Mohrenkopfe gekrönt,
 Pranget des Schlittens zierlicher Bau.

Weih' ihn zum Anmuth strahlenden Throne,
 Liebliches Mädchen! setze Dich ein!
 Sonne dem Jüngling, Jupiters Sohne
 Gleichendem Rosselenker, zu seyn.

Ha! schon entschwebt sind beyde dem Blicke,
 Fernber nur strahlt ein fliehendes Licht
 Noch von dem Farbenwechsel zurücke,
 Der in krySTALLnen Bahnen sich bricht.

Schön ist der Frühling; es rufet in's Leben
 Jeglichen Reiz sein duftiger Hauch.
 Felder ergrünen, SÄnger umschweben,
 Schwellende Rosen schmücken den Strauch.

Alles durchglühend, Fluren und Herzen,
 Spendet der Reiche süßen Genuß,
 Winket der Liebe, lächelt den Scherzen,
 Lockt zu Gesängen, ladet zum Kuß.

Aber des Winters ernstere Weise,
 Haltet nicht minder, Freunde, sie hoch!
 Bannt er die Luft in engere Kreise,
 Macht er das Leben traulicher doch.

Vater und Mutter, Freund' und Geschwister,
 Stürmet und friert es draußen mit Wuth,
 Lockt zum Kamin der Flamme Geknistert
 Nun in des Stübchens friedliche Hut.

Lagert Euch schnell! im kupfernen Kessel
 Kocht schon der Thee mit munterm Gezisch.
 Rückt den weich gepolsterten Sessel,
 Mütterchen winket, näher zum Tisch!

Fülle die lustig klappernden Tassen,
 Freundliche Wirthin! — Pfeifen herbei!
 Wollen wir fröhlich dampfen sie lassen?
 Freylich! — o Rede, töne nun frey!

Strömet sokratisch, Lehren der Tugend!
 Worte der Weisheit, sittlicher Lust!
 Samml' und bewahre, horchende Jugend,
 Alles in treuer, kindlicher Brust!

Aber die Musen dürfen nicht fehlen,
 Fesselt die holden Göttinnen Euch!
 Wieland und Schiller! fühlende Seelen,
 Führt uns in ihr gefälliges Reich!

Seht! auch der Winter spendet uns Freuden,
 Ehret darum den Wechsel der Zeit!
 Könnten wir wohl die Jugend beneiden,
 Wenn uns das Alter Kränze noch beut?

Blüht ihm gleich manche Blume vergebens,
 Schwand auch der Traum vom rothigen Glück,
 Kehrt doch zur stillern Würd'gung des Lebens
 Erster in sich der Geist dann zurück.

K ö n i g K n u t .

Vor König Knut, dem Großen, hin
 Mit zitternder Gebehrde
 Und heuchlerischem Sklavensinn
 Stürzt eine Schaar von Höflingen zur Erde:
 Von Englands Küsten heimgekehrt
 Bist Du, Gewalt'ger! mit dem Siegeschwert,
 Wer kann sich Deiner Hoheit noch vergleichen?
 Triumphe hat Dir Albion gebracht,
 Der Schweden und der Norgen Macht
 Sahst Du vor Deinen Blicken weichen;
 Ein halber Welttheil ist Dir unterthan
 Und, wenn Du winkst, gehorcht der Ocean.

Mit stolzen Blicken auf die Weibraubbringer,
 Indem er sich von seinem Sitz' erhebt,
 Befiehlt der fühne Weltbezwinger
 Dem Nächsten, der im Staube vor ihm bebt,

Zum Ufer, das die Meereswogen schlagen,
 Den Königssessel gleich zu tragen. —
 — Aus ihren Schlünden dort herauf,
 In denen sie das Wechselspiel der Ebbe
 Gefangen hielt, nimmt einen weitem Lauf
 Jetzt über des Gestades Steppe
 Die rasch gedrängte Fluth.
 Entgegen läßt ihr Knut,
 Der Mächtige, den Sessel stellen,
 Und ruft herab von ihm mit troh'gem Blick
 Und einer Donnerstimme: Fluth, zurück!
 — Vergebens tönt sein Ruf. Umrauscht von Wellen, —
 Denn keine horcht dem königlichen: Halt!
 Und schäumend sieht man sie schon mit Gewalt
 Dem Sitzenden bis an die Kniee schwellen, —
 Steht der beschämte Hofstaat bald.
 — Da wendet zu den Schmeichlern sich der König
 Und spricht: wie elend ist, wie wenig
 Vermag, Ihr seht es, alle Kreatur!
 Die Huldigung der Sterblichen gebühret
 Dem unsichtbaren Herrscher nur,
 Der über den besonnten Höh'n regleret,
 Der seine Macht den Elementen leiht
 Und zu dem Oceane spricht: so weit!

Was blähest du dich mit deines Geistes Stärke
 Und mit dem stolzen Baue deiner Werke,

Geschöpf? Du selbst das Spiel der flücht'gen Zeit!
 Du Staub vom Staub! — In deiner Plane Fülle
 Greift unsichtbar ein allgewalt'ger Wille
 Und rufet, eh' du's ahnen kannst: so weit!

Warum verweinst Du Deine Lebensstunden,
 Du Edler! mit dem Herzen voller Wunden?
 Auch Deinen Leiden ward nicht Ewigkeit.
 Wie hoch sich ihre Fluthen um Dich thürmen,
 Ein Höherer ruft einst zu allen Stürmen,
 Wenn Du von hinnen gehst, gewiß: — so weit!

In die Phantasie.

Göttin, leihe den Fittig mir!
 Gürte die magischen Schwingen
 Legt um mein pochendes Herz! — Von Dir,
 O Tochter des Himmels! von Dir will ich singen.
 Wie Bilder aus Duft gewebt,
 Mit des Mondenlichts gaukelnder Eile,
 Wenn es durch flatternde Nebel bebt,
 Fliest Du vorüber mir; — Göttin, ach weile!

Weile! laß Dir in's Antlitz sehn!
 Stille des Sängers Verlangen!
 Ewige Jugend und Anmuth wehn
 Dir rosige Gluthen auf Lippen und Wangen.

Die goldene Ley'r im Arm
 Hauchst Du Leben in Farben und Töne,
 Fesselst mit himmlischem Kuß den Harm,
 Bringst zu dem Wahren herab uns das Schöne.

Doch in ewigen Wechsel nur
 Scheinst Du die Blicke zu tauchen.
 Bald, wie die duftende Lenznatur
 Im zarten Gewande der Blüthen, umhauchen
 Viole Dein flatternd Haar;
 Schalkhaft kosend um Quellen und Büsche
 Zierst Du das Schmetterlingsflügelpaar
 Dir mit dem buntesten Farbengemische.

Bald mit düsterer Macht hervor
 Dringst Du, wie Sturmbräus aus Klüften;
 Füllst mit Entsetzen den Geist, das Ohr
 Mit schaurigen Tönen, wie Klageruf aus Grüften.
 Durch stuhender Wolken Nacht
 Deine Augen wie Blitze dann strahlen.
 — Soll ich, o Göttin! in grauser Pracht
 Oder in sanfterem Schmucke Dich malen?

Soll zum schattigen Rosenhain,
 Soll ich Dir folgen zur Laube,
 Wo, nur belauscht von Elenens Schein,
 Bey glühender Küsse verstohlenem Raube

Der Liebe Triumph mit Dir
 Durch elisäische Höhen sich schwinget?
 — Oder zum Grabe verblichener Zier,
 Wo um Cypressen die Wehmuth sich schlinget?

Oder soll ich belauschen Dich,
 Göttin! bey heiliger Stille
 Mächtlicher Weihe, wenn feyerlich
 Dem Säng' er Du nahest in zaubrischer Hülle,
 Und fühneren Seherblick
 Ihm vergönnt in den magischen Spiegel,
 Vor ihm entschleiernd das Weltgeschick,
 Lösend vor ihm der Vergangenheit Siegel? —

Oder soll ich im Siegestkleid,
 Wenn Du zu blutigen Thaten
 Schäumende Krieger entflammst im Streit,
 Mit lodrender Fackel auf zitternde Staaten
 Das Auge voll Grimm gesenkt,
 Lorbeerstrahlende Göttin! Dich malen?
 Kann es die Seele, die so Dich denkt,
 Furchtbare Bringerin schmerzlicher Qualen!:

Schauernd wendet das Auge sich
 Weg von dem düstern Bilde.
 Himmlische Tochter! begeistre mich
 Zu sanfteren Tönen! — In schönre Gefilde

Der friedliche Sänger schweift,
 Nicht vor Deinen geweihten Altären
 Menschen der schreckliche Wahn ergreift,
 Daß sie sich haßen und selber zerstören.

Deiner Schwester, der Kaseren,
 Ihr, der Entarteten, bringen
 Völker die blutige Opferweih',
 Und ihr, die mit falschen erkunstelten Schwingen
 Dir nachhaft den kühnen Flug,
 Schwarmeren ist der Heuchlerin Name,
 Ihre Begleitung fanat'scher Trug,
 Elend und Zwietracht ihr giftiger Saame.

Wo den Delbaum die Reb' umranft,
 Da, wo, geschlossen der Feyer,
 Janus geheiligter Tempel prangt,
 Wo friedliche Sitte den züchtigen Schleyer
 Um tobende Lüste hüllt,
 Wo verschwißert die Grazien wohnen,
 Freiheitsgefühl noch den Busen füllt,
 Da nur gefällt es Dir, segnend zu thronen.

Das Vertrauen, den Brudersinn
 Unter den Menschen zu heben,
 Haben zur sanften Vermittlerin
 Dich Hohe die Götter gesendet in's Leben.

Den Funken der Lieb' herab
 In das Dunkel der stockenden Tage
 Bringst Du, mit goldenem Lilienstab
 Theilend die Fluthen der irdischen Plage.

Durch die Hebe der Vornwelt schon
 Zuckte der Strahl Deiner Liebe.
 Lächelnd erschienst Du dem Hirtensohn
 Und wecktest in ihm die melodischen Triebe.
 Der Vögel beseltem Chor
 Und dem Säuseln des Schilfes am Bache
 Horcht er und schafft sich ans zartem Rohr
 Liebebegeistert die flötende Sprache,

Und die Hirtin, sie hört ihm zu,
 Jünglinge lauschen und Greise.
 Höheres Streben entwickelst Du
 Im Busen der Menschen; es weiten die Kreise
 Des Wirkens sich allgemach,
 Und der Tag der Erfindungen dämmert,
 Und der gesellige Fleiß wird wach,
 Hütten erstehn und der Eisenbleck hämmert.

Auf zum glänzenden Sternenzelt
 Lenkst Du die forschenden Blicke
 Ahnungen bilden sich höh'rer Welt
 Aus kindlichen Deutungen obrer Geschicke,

Aus Bildern der Nacht gewebt,
 Da erwacht auch die Liebe zum Schönen;
 Quellen und Büsche, von Dir belebt,
 Reden zum Menschen in Zeichen und Tönen.

Und die Künste, sie kehren ein.
 Inniger immer und enger
 Knüpft sich der schützende Kraftverein.
 Da kommen die Helden, da kommen die Sänger.
 Im Fabelgewand durch sie
 Wird die Wahrheit vertrauter im Leben,
 Menschen mit Göttern in Harmonie
 Fühlen im Busen ein göttliches Streben.

Durch der Schattenwelt Pforten ein
 Führst Du Homerem, den alten,
 In die geschlossenen Heldenreihn;
 Vorüber ihm gehen die hohen Gestalten.
 Odysseus Geschick, die Wuth
 Des Peliden, der Himmlischen Streiten,
 Ilioms Schrecken und Hektors Muth
 Tönst Du von seinen erbebenden Saiten.

Zu den Festen des Donnerers Zeus
 Fluthet das Volk der Hellenen.
 Wagen durchrollen der Bahnen Kreis,
 Wild schnauben die Rosse, Drommeten ertönen.

Geballt fliegt die mächt'ge Faust
 Des bekränzten Athleten im Spiele,
 Und der geschleuderte Discus faust
 Unter dem Jauchzen der Menge zum Ziele.

Horch! welch' heilige Stille jezt?
 Deffnen auch Dir sich die Schranken,
 Göttin? — Du bist es, Du weckst zuletzt
 Den edleren Wettstreit erhabner Gedanken.
 Des schäumenden Muthes Ziel
 Beugst Du unter das Scepter des Schönen;
 Mitten durch roherer Kräfte Spiel
 Führst Du die Grazien ein, die Kamönen.

Und die Redner, sie treten vor,
 Dichtkunst und Mimik sich einen.
 Ueber die Bühne hin zieht der Chor,
 Auf goldenen Wolken die Götter erscheinen.
 Dem lesbischen Syraklang
 Leibt die Gluth der geflügelte Eros
 Und mit den Zweigen aus Pindars Sang
 Kränzet der Ruhm den olympischen Heros.

Inniger immer und enger reißt
 Sich das artistische Leben.
 Brennender Farben Beredsamkeit
 Entfliehet dem Pinsel, Odeen erheben

Das Haupt, mit dem Elfenbein
 Fügt Asiens Gold sich zusammen,
 Und in des Pariers schnee'gen Stein
 Zaubert der Meißel belebende Flammen.

Von Cefropia's Felsenhöhn
 Blicke die Tempel hernieder,
 Strahlen die Pforten der Propyleen,
 Die Bilder der Götter. — Es trägt Dein Gefieder,
 Allmächtige Phantasie!
 Ueber's Meer Dich zum Tibergestade.
 Weckend das schlummernde Kunstgenie,
 Brichst Du ihm Bahn hier durch blutige Pfade.

Wolkenspaltendes Kapitol!
 Eherne Jupitershalle!
 Seiner olympischen Macht Symbol,
 Hoch ragende Säulen! Ihr Redenden alle
 Von Latiums Heldensinn!
 Wie so laut Ihr und herrlich es kündigt:
 Roma, die Weltenbeherrscherin,
 Roma, die Kön'gin der Stadt' ist gegründet!

Wohl rast Mars noch mit Ungeßüm
 Gegen hellenisches Streben.
 Göttin! doch Du drückst im Kampf mit ihm
 Den starren Koloss, der zu schönerem Leben

Sich nimmer empor gerafft,
 In den Völkererwärmenden Busen;
 Strahlend herauf aus der rohen Kraft
 Steigt der Triumph sich umarmender Musen.

Welch ein Aufruhr? Wer redet dort?
 Welcher Begeisterung Blicke
 Schleudern das furchtbare Donnerwort:
 Empörung! herab vom kurulischen Eise?
 Verräther! Dein Fall ist nah;
 Katilina! Dich treffen die Wetter,
 Cicero donnert Dich nieder, — ha!
 Cicero redet, ein Vaterlandsretter!

Mit Mecenas, dem hohen Freund,
 Wandeln die Meister der Lieder,
 Wandeln Horaz und Ovid vereint
 Des Forums unwimmelte Hallen dort nieder,
 Und stolz in Augustus Haus
 Tritt Virgil; zu dem Herrscher gewendet,
 Ruft er, o Cäsar! begeistert aus,
 Siehe! mein Sang ist, Aeneas, vollendet.

Reifes Leben der Kunst! o Zeit!
 Die ich mit Staunen durchfliege,
 Glänzend durch Wunder der Tapferkeit,
 Und glänzender noch durch parnassische Siege.

Du goldene Welt! vom Kranz
 Alles Großen und Schönen umwunden,
 Ach! — nur zu eilig mit deinem Glanz
 Bist du, augustisches Alter! entschwunden.

Finstre Tochter des Erebus,
 Zwietracht! und Du, o Megäre!
 Der die Verzweiflung sich krümmen muß,
 Blutsaugende Habsucht! der Thron' und der Heere
 Verschwiferte Göttinnen!
 Schuldgefährtinnen niedriger Lüste!
 Ihr, o Ihr Herzenvergiftenden!
 Machtet den Schauplatz der Größe zur Wüste.

Taumelschaffender Laster Schaar,
 Opfer dem Stolze zu bringen,
 Göttin! nur schmückte sich Dein Altar;
 Da wandtest Du zürnend die schützenden Schwingen
 Zur reineren Himmelshöh'
 Mit der schmerzlich gekränkten Kamöne,
 Mit der erröthenden Grazie,
 Schwangst Du Dich auf und entführtest das Schöne.

Und herbey mit Zerstörungswuth
 Rauschen von Osten und Norden,
 Eine sich drängende Lavafluth,
 Der rohen Nomaden barbarische Horden.

Wer rettet, o Roma! dich
 Vor dem Fall? — Mit entnervetem Arme
 Stemmt die gesunkene Menschheit sich
 Fruchtlos entgegen dem wogenden Schwarme.

Mit sich reißt er der Städte Glanz,
 Wachsender, schwellender immer;
 Stürzt im furchtbaren Wirbeltanz
 Der Künste gigantische Schöpfung in Trümmer;
 Versenkt in des Lethe Nacht
 Unter Gräbern, von Asche geschichtet,
 Plötzlich, was Hohes der Geist gedacht,
 Schönes die fühlende Seele gedichtet.

Rinn', o Thräne der Wehmuth! rinn':
 Ueber die trauernde Erde
 Schreitet gespenstisch ein Dämon hin
 Mit blutigen Locken und droh'nder Gebehrde.
 Dem Nebel der Despotie,
 Der die Welt schon umnachtet, entfliegen,
 Sucht er noch enger in Ketten sie,
 Daß nicht der Geist sich erhebe, zu schmiegen.

Seinen dreifachen Schreckensthron
 Baut er auf Deinen Ruinen,
 Göttliche, hohe Religion!
 Als Larve nur mußt Du zu bergen ihm dienen

Sein scheußliches Nachtgesicht,
 Sklavisch krümmen vor ihm sich im Staube,
 Wenn er mit Strahlen des Bannes spricht,
 Eigennuß, Dummheit und frömmelnder Glaube.

Rinn', o Thräne der Wehmuth! rinn'!
 Unter dem schimpflichen Drucke
 Keuchen Jahrhunderte lichtlos hin,
 Entkleidet von Deinem gefälligen Schmucke,
 Befelgende Phantasie!
 Starrt im Leichengewande das Leben. —
 — Willst Du die schaurige Dede nie
 Wieder mit himmlischen Strahlen durchbeben?

Doch in Deine Gefilde dringt,
 Göttin! der Schrey um Erbarmung,
 Ha! und ein dämmernder Morgen ringt
 Sich los von des nachtenden Fluches Umarmung.
 Der göttliche Funken fällt
 In das Heiligtbum gläubiger Triebe;
 Aber zur lodernden Flamm' erhellt
 Mächtigen Hauchs ihn die züchtige Liebe.

Kraftvoll hebt sich der Mittersinn.
 Für die Erfohrne zu bluten,
 Zieht der feurige Jüngling hin.
 Dahin über Felsen und schäumende Fluthen

Zum heiligen Lande reißt
 Ihn des Kreuzes Gewalt und der Minne,
 Die ihm so lieblichen Dank verheißt,
 Harrend des Siegers auf heimischer Zinne.

Sey's ein Wahn auch, ein frommer Wahn,
 Welcher die Herzen beweget,
 Göttin! Dir ebnet er eine Bahn,
 Erwärmet den Menschen so mächtig und reget
 Die schlummernde Thatenkraft
 Und des stockenden Lebens Gefühle,
 Ach! und den Sinn, der das Schöne schafft,
 Auf in dem kriegerisch bunten Gewühle.

Freundlich kehren, der Götterspur
 Folgend, die Sänger uns wieder.
 Liebe begeistert den Troubadour
 Und Könige huld'gen dem Zauber der Lieder.
 Die schwäbische Harfe rauscht
 In der Becher Accord; zu der Zitter
 Tönt es so heimlich, — Dein Mägdlein lauscht,
 Zögernder Jüngling! am einsamen Gitter.

Ihres Busens Gefühl vertraut
 Emma den Saiten und klaget:
 Rudolph! wo weilst Du? der Morgen graut,
 O steh! wie es dort auf den Bergen schon taget --

Und morgen, mein Trauter, ach!
 Mußt hinaus Du, mit Robert zu streiten,
 Retten Dein Liebchen von bitterer Schmach,
 Oder ein Grab ihm bey Deinem bereiten.

Horch! da flüstert's im Haselstrauch
 Drunten so leif' und verborgen:
 Liebchen! schon säuselt der Morgenhauch,
 O stille Dein Sehnen! o harre bis morgen!
 Denn wisse! mein Herz durchdrang
 Mit allmächtigen Flammen zum Streite,
 Trauerndes Liebchen! Dein süßer Sang,
 Morgen bist mein Du, die schönste der Bräute.

Rudolph sagt es und fliehet hin.
 — Beugend verhallen im Chöre
 Zwitschernder Vögel der Sängerin
 Melodische Klagen. Die roßigen Thore
 Des Himmels eröffnen sich,
 Und herauf, in den Aether der Blicke
 Emma's zu tauchen, so feyerlich
 Schreitet die Fackel der Tagesgeschichte.

Und ein Drängen, ein Treiben füllt
 Längst schon die Hallen des Schlosses.
 Knappen durchflogen den Burgplatz wild,
 Hoch flattert die Mähne des stampfenden Rosses.

Der Wächter herab vom Thurm
 Giebt das Zeichen; da rasseln die Gitter,
 Stattlich herein im Drommetensturm
 Ziehen mit Speeren und Fahnen die Ritter.

Und herab vom Balkone schaut,
 Zwischen den Richtern und Damen
 Sitzend, der Burgherr. Jetzt nennet laut
 Ein Herold dem harrenden Volke die Namen
 Der Kämpfer; — weit aufgethan
 Sind zum blutigen Spiele die Schranken;
 Rudolph und Robert, der Stolze, nahn
 Emma! Dich seh' ich erblassen und schwanken.

Jetzt, — daß ringsum es dröhnt und kracht,
 Fliegen die Lanzen und schwirren
 Gegen der Rüstungen Eisenmacht;
 Doch, prallend zurück mit gewaltigem Klirren,
 Erneuern sie schnell den Stoß, —
 Roberts Lanze zersplittert, — da springen
 Wüthend die Ritter herab vom Roß,
 Schwerter entblößen sich, Schilde nun klingen,

Staub umhüllt sie, der Boden bebt, —
 Emma! Du betest zum Himmel, —
 Emma! — Er hört Dich — Dein Trauter lebt!
 Gefallen ist Robert. — Ein Jubelgetümmel

Verkündet des Siegers Glück —
 Und er naht sich der Schönsten der Schönen.
 Himmlischen Liebreiz im zücht'gen Blick,
 Weicht sie den Dank ihm mit flüsternden Tönen.

Blau, mit silbernem Kranz geschmückt,
 Zierlich gefalzt ist die Binde,
 Welche das Mägdlein für ihn gestickt.
 Jetzt fliehet er hin mit dem blühenden Kinde.
 Schon wartet der Pfaff im Saal;
 Ihren Liebesbund heiligt sein Amen,
 Und mit dem Brautpaar zum frohen Mahl
 Sehen sich freundlich die Ritter und Damen.

Doch — wen seh' ich so feyerlich
 Her durch den Bogengang wallen?
 Plöbliche Stille verbreitet sich,
 Die Echo der kreisenden Humpen verhallen.
 Ein freundlicher Gast erscheint, —
 Ofterdingen! ertönt es im Saale,
 Sey uns willkommen, der Lieder Freund!
 Ohne Gesang fehlt die Würze dem Mahle.

Und die lispelnde Harf' erklingt.
 Schmelzend vom Blümchen der Minne
 Heinrich die liebliche Kunde singt,
 Und wie sie mit goldenem Netz uns umspinne.

Zur Freude des Saals darauf,
 Durch die Saiten mit kühnerem Finger
 Wühlend, beschreibt er den Thatenlauf
 Liebebegeisterter Riesenbezwinger.

Jedes Herz ist so süß bewegt! —
 Aber — vernimmst Du ihr Summen,
 Rudolph? — die Mitternachtsglocke schlägt,
 Erröthende Emma! — die Saiten verstummen
 Im gothischen Prunkgemach, —
 Doch ihr Wohlklang, der sphärische, bebet
 Noch in dem Himmel der Küsse nach,
 Welchen die einsame Liebe durchschwebet. —

— Kühne Göttin! wohin so schnell
 Reißet den Sänger Dein Flügel?
 Bette dich, sprudelnder Dichterquell!
 Hochfliegender Pegasus! fühle den Zügel!
 Der freundliche Tagesstern,
 Der in Deinen Triumpfen sich spiegelt,
 Kostige Göttin! er liegt noch fern
 Hinter den Pforten der Zukunft verriegelt.

Seinen goldenen Wolfensaum
 Seh' ich am südlichen Himmel
 Langsam nur steigen; noch theilt er kaum
 Der Geistesumdüsterung Schattengewimmel.

Zertrümmerte Wunderwelt,
 Rüttl' ein Phönix Dich auf und erscheine!
 Stimmen des Alterthums, o gesellt
 Lehrend Euch wieder zum Menschenvereine!

— Da, wo wandelnd im alten Rom
 Freundliche Tempel mir lachten,
 Steh' ich beengt nun vom goth'schen Dom
 In Hallen, die schaurig den Blick mir umnachten.
 Der Fenster getünchte Zier
 Und der Säulen verschnörkelte Schwere
 Spiegeln die Farben des Lebens mir:
 Kindheit, Bedrückung und düstere Leere.

Doch auch hier im gewölbten Raum
 Fühl' ich, o Göttin! Dein Wehen.
 Seliger Ahnungen Himmelstraum
 Umfängt mich; — Ihr Todten! ich seh' Euch erstehen.
 Es regen die Pfeiler sich,
 Matt umbebt von der Kerzen Gefunkel.
 Riesige Schatten! so feyerlich
 Wanket Ihr dort durch das mystische Dunkel.

Welche Töne herab vom Chor?
 Stimmen aus höherem Leben?
 Hallende Orgel! mit Dir empor
 Im glühenden vollen Gebete zu streben,

Ergreift mich der mächt'ge Klang.
 Ja, auf seinen geheiligten Schwingen
 Wiegst Du Dich, Göttin! den hohen Sang
 Mußte die Weihe des Himmels durchdringen.

Nieder stürzt die gläub'ge Schaar.
 Ehöre der Engel umschweben,
 Geister der Heil'gen den Hochaltar.
 Das Irdische flieht, ein verschleiertes Leben
 Erfüllet den Väter ganz,
 Und der Kunst sich entfaltete Blüthe
 Tritt es hervor auch im Farbenglanz,
 Welchen ein Raphaelspinsel durchglühte.

Ja, ich fühl' es, herabgeschwebt
 Bist Du, Beglückende! wieder.
 Schöpferisch waltest Du neu belebt
 Im Reiche der Formen, im Klange der Lieder,
 Im hohen Madonnaschmerz
 In der Nacht sich ergießendem Scheine,
 Welcher Correggio's fühlend Herz
 Sprache geliebt, erscheinst Du mir, Reine!

Staunend seh' ich in Wolkenhöhn,
 Welche nur Adler durchfliegen,
 Dich auf der Kuppel des Tempels stehn,
 Der Angelo's kühnen Geboten entstiegen:

Umarme Dein Aetherbild

In dem Zauber der zärtlichen Gluthen,
Welcher den Busen Petrarca's füllt;
Dringe mit Dante durch stygische Fluthen;

Folge, Göttin! an Tasso's Hand
Dir zu Jerusalems Thoren,
Sehe gerettet das heilige Land;
Belausche Dich jezt, in dem Taumel verloren
Des Wundergewühls, das mir
Ariosto's Begeisterung entfaltet;
Sehe das Schöne, beseelt von Dir,
Jezt in Boccagischem Geiste gestaltet.

Auch am blüh'nden Ebrostrand',
Auch in des Nordens Gefilden
Knüpft Dein Zauber ein Götterband
Von Tönen, Gefühlen und Farbengebilden.
O Albions Aeschilus!
Gleich der Fluth, die dem Felsen entsprungen,
Waltest Du, herrlicher Genius!
Du, der die Tiefen des Herzens durchdrungen.

Und an schlagender Riesenbrust,
Wogend im Sturm der Gefühle,
Grausen Erwecker und Gotterlust!
Das Leben umfassen mit seinem Gewühle,

Mit seinen Entzückungen, ach!
 Und mit seinen zermalmenden Schmerzen —
 — Saiten verstummet! Ihr seyd zu schwach,
 Stille Bewundrung nur feyr' ihn im Herzen.

Ja, ich fühl' es, der Nebel schwand,
 Wieder erwärmt ist das Leben.
 — Ha! und nur Dich, o mein Vaterland!
 Dich sollte der himmlische Strahl nicht durchbeben?
 Du riffest mit starkem Arm
 Kühn Dich los von hierarchischen Ketten,
 Drangst durch verjährt'er Phantome Schwarm,
 Muthig die Freyheit des Geistes zu retten;

Mächtig redet zu Deinem Preis
 Kühner Erfindungen Fülle;
 Ruhelos wirkte Dein edler Fleiß
 Und Alles besiegte Dein eiserner Wille.
 Mit forschendem ernstern Blick'
 In die Tiefen des Wissens zu schauen,
 Raubte den Muth Dir kein Mißgeschick,
 Machte kein Dunkel am Ziele Dich grauen.

Und dem Schönen nur sollte sich,
 Hohe Teutonia! Dein Busen
 Trotz'ig verschließen? — Du könntest Dich
 Verlassen vom freundlichen Bunde der Musen.

Von Nachbarn verhöhnet sehn,
 Und der innern Kräfte Bewegn
 Sollte den Funken, den göttlichen,
 Dir nicht empor anch, mein Vaterland, regen?

Der glüht, ist zur Flamme schon
 Mächtig erlodert und strahlet
 Jeder empfindenden Nation.
 So prangend, wie Iris am Himmel sich malet,
 Umgürtete Deine Hand
 Mit der Künste verschlungenem Kranze,
 Freundliche Göttin! mein Vaterland,
 Später, — doch schnell auch zu ewigem Glanze.

Wie mein Busen sich füllt und hebt!
 Röthet mir glühen die Wangen!
 Saiten, zu fühnerem Schwung' erbebt!
 Ihr Säng'er Teutona's! ich muß Euch umfassen.
 Euch pressen an's volle Herz,
 Euch mit Namen, die Herrlichen! rufen,
 Schwingen mit Euch mich jetzt himmelwärts
 Auf des Gesanges ätherischen Stufen.

Wen, o wen im gewalt'gen Drang
 Nennen zuerst und umschließen?
 Könnte mit einem erhabnen Klang
 Doch gegen Euch Alle mein Herz sich ergießen!

Euch Sängern der frühern Zeit!
 O Ihr Haller! Ihr Gesner! Ihr Kleiße!
 Euch sey mein erstes Gefühl geweiht!
 Danket nicht Eurem empfindenden Geiste

Deutschland seinen erblüh'nden Glanz?
 Reichet nicht Ihr sie, die jungen
 Zweige, die ersten zum schönen Kranz,
 In welchem ein Schiller den Lorbeer gefchlungen?
 — Dir ströme mein Bebedank,
 Lessing, Dir! der den Formen der Franken
 Deutschlands verlassene Bühn' entrang,
 Weitend die Bahn ihr zu freyern Gedanken.

O und Dir, den der kühne Flug
 Ueber das irdische Leben
 Bis zu Urania's Höhen trug,
 Der's wagte, den Schleyer der Gottheit zu heben,
 Dir, Klopstock! — und Dir, o Voss!
 Dessen Leyer in lächelnden Bildern
 Reiner Natur sich so mild ergoß,
 Herzliche Wahrheit und Tugend zu schildern;

Herder, Dir! der mit zarter Hand
 Hellas verlorene Blüthen
 Wieder zum duftenden Kranze wand,
 Und Dir, den der Feenwelt Wunder durchglühten,

Der gaukelnd am Venusquell
 Jetzt auf Schwingen des Scherzes sich wieget,
 Dann mit verwegenerem Fittig schnell
 Wieder die Höhen der Liebe durchflieget,

Edler Wieland! verehrter Greis!
 O! und auch Dir, der das Schöne
 Mild mit dem Wahren zu gatten weiß,
 Dir Göthe! vom Geiste hellenischer Töne
 Beseelter! — und Dir! — und Dir! —
 Wehmuthschauer, Bewundrung und Sehnen
 Engen das Herz bey dem Namen mir,
 — Dir, o mein Schiller! — Ich habe nur Thränen,

Heiße Thränen der Lieb', — o rinnt,
 Rinnt in die Saiten und tönnet!
 — Vaterlandsfänger! Euch Allen find,
 Euch Allen, von deren Gefühle verschönet
 Im Spiegel der jungen Zeit
 Sich das Theure mir mahlet, — Euch Allen,
 Allen die Töne des Danks geweiht,
 Welche dem pochenden Busen entwallen.

Ach! und Euch auch, der Poesie
 Innig verschwiferte Geister!
 Denn mit allmächtiger Kunstmagie
 Erweckt sie in jedem Gebiete sich Meister,

Dir Fißland! Bethmannin Dir!
 Euch, Ihr Zauberer treuer Naturen,
 Holde Angelika! Deutschlands Zier!
 Fühlender Hackert! Belauscher der Fluren!

Ha! und Euch, die ins Künstlerall
 Sphärischen Wohlklang Ihr hauchet,
 Rhythmisch befeelet den todten Schall
 Und kühn in die Fluth der Begeißrung ihn tauchet,
 Bald wild mit Gewitterpracht
 Durch den Himmel der Tön' Euch ergießet,
 Bald wie der Quell, wo die Nymphe lacht,
 Flötend die Aurn der Empfindung durchfließet.

Welche Macht, die mein Ohr berührt?
 Welch ein Entfluthen des Schönen!
 Wie mich's empor reißt! der Erd' entführt!
 Dies Schwingen der Lüfte, dies Wogen von Tönen!
 Nicht Welschland weht mir es zu;
 Das ist deutsches Gefühl, das ist Fülle,
 Das ist mein Mozart! — o Göttin! Du,
 Du bist es selbst in äolischer Hülle.

Ja, sey stolz, du mein Vaterland!
 Ewiger Ruhm — — mir entgleitet
 Blößlich die Leier, — es hebt die Hand,
 O Himmel! was ist das? Ein Dunkel verbreitet

Vor mir sich so schauerlich
 Bey dem Blick' in der Zukunft Gesilde.
 — Träumt ich so schön nur und täuschten mich
 Süßer Begeisterung Schattengebilde?

Ist vernichtet der Zauber ganz?
 Plötzlich vom Hauche der Wahrheit
 Wieder gefinstert des Spiegels Glanz,
 In welchem vorüber in göttlicher Klarheit
 Teutona dem Seher flog?
 Und der siebenfach flammende Bogen,
 Den ihm die Sonne der Hoffnung zog,
 Wieder in Nebelgewölke versflogen?

Wäre — wie der Gedanke mich
 Nieder, o Vaterland, schmettert!
 Glühend noch fühlet mein Herz für dich, —
 O wäre dein Lorbeer vielleicht schon entblättert?
 Und hätte der Jahre Flug,
 Deren blutige Sense vernichtend
 An das Gebälk deiner Freyheit schlug,
 Hätt' er, entdeutschte Teutona! dich richtend,

Auch der innern Freyheit Kraft
 Lähmend zugleich dir berühret?
 Dich auch gestürzt in Geisteshaft?
 O Himmel! vielleicht auch den Ruhm dir entführte,

Zu dem du aus eigener Kraft
 In dem Kampf mit des Wahnes Gorgonen
 Siegend, die Starke, dich aufgerafft,
 Lehrerin gränzender stolzer Nationen!?

Immer bänger und nagender
 Ahnung, ergreift mich dein Schauer;
 Düstere immer wird's um mich her,
 Die jagende Seele versinket in Trauer.
 — Wer reicht mir den Rettungsarm
 Aus dem Dunkel? — O hebt den Betrübten,
 Sänger! ich flüchte mit meinem Harm,
 Sänger, zu Euch mich, Ihr meine Geliebten!

Sänger Deutschlands! Erhabnen Ihr
 Ueber der Zeiten Bedrängung!
 Deren melodische Stimmen mir
 So oft schon in Stunden der Herzensbeengung,
 Wenn Alles sich schwarz mir weist,
 Neuen Muth in die Seele gesungen,
 Wieder errufen den deutschen Geist
 Werdet ihr, Sänger! mit feurigen Zungen.

— Weh! wo seyd Ihr? — Es bricht mein Herz.
 — Ueberall schaurige Dede.
 Schlummerte Lessing zu Deutschlands Schmerz
 Nicht längst schon hinüber? — und fenert nicht Göthe?

Auch Pöffel ist hin! — bedroht
 Von der Parze wankt Wieland am Stabe —
 Herder erblichen! — auch Klopstock todt! —
 Weh! und auch Schiller, auch Schiller im Grabe!

Wohin fliehn in der Seele Drang?
 — Göttin! von deren Triumphen
 Meine noch schüchterne Lippe sang,
 Zu Dir! o zu Dir, die den schneidenden dumpfen
 Accorden der Wirklichkeit
 Reine Schwingung so oft schon gegeben,
 Und an den Mißklang der flieh'nden Zeit
 Knüpfte der Zukunft harmonisches Leben.

Dir vertrau' ich; ein Strahl von Dir
 Raubet dem nichtigen Scheine
 Schnell die erkünstelte Kraft und Zier,
 Und dulden nicht wirst Du es, Himmlische! Meine!
 Daß Wahnsinn und Prahlerey
 Deine schönen Altäre entweihen,
 Selbstsucht, Verblendung und Schmeicheley
 Weibrauch den Götzen des Wahnes nur freuen.

Mild zurück auf die blühnde Bahn
 Wirst Du, Phantome beschwörend,
 Herrschergeboten nicht unterthan,
 Mein Vaterland leiten; die Klippen zerstörend,

An denen die deutsche Kraft,
 Ueberflügelst vom Zeitgeist, gescheitert,
 Wirst Du den Ernst, der das Große schafft,
 Wieder beleben, im Kampfe geläutert.

Bannen wirst Du der Worte Prunk,
 Todter Empfindungen Flimmer;
 Wecken die wahre Begeisterung
 Und mächtig entzündet am Hesperus - Schimmer,
 Der über der Gräbernacht
 Früh entschlummerter Sänger noch schwebet,
 Wirst Du die Fackel zu neuer Pracht,
 Die uns ein künftiger Klopstock erhebet.

Sieh! ich baue so fest auf Dich,
 Göttin! und freundlicher malet
 Wieder dem Sänger die Zukunft sich.
 O wende — wenn jemals Dein Blick mir gestrahlet
 Und wahrhaft durchglüht von Dir
 Meines Liedes Empfindungen klangen,
 Wende Dein Antlitz nie weg von mir!
 Bleibe mir treu, wie ich Dich jetzt umfange.

Ob als Liebe mit duft'gem Kranz
 Blühend vor mir Du erscheinst,
 Oder, umflossen von Aetherglanz,
 Als Freundschaft Dich meinen Empfindungen einest;

Melpomenens tiefe Pein
 Deine düsteren Blicke mir malen,
 Oder, dem Himmel mein Lied zu weihn,
 Hell Dich Urania's Sonnen umstrahlen;

Nur dem Guten, dem Schönen nur
 Heilige, Göttin, mein Leben!
 Wandl' ich auf lachender Rosenflur,
 Sey düster mein Pfad und mit Dornen umgeben,
 Erhebe nur Du mein Herz!
 Laß in Deiner Umzaub'ung mich sonnen!
 Tröstend beschwöre der Seele Schmerz!
 Höheren Schwung gieb errungenen Wonnen!

Und wenn einst sich mein Auge senkt,
 Leben dem Herzen entweicht,
 Sprachlos ein Freund mir am Busen hängt,
 Und weinend die Hand mir zum Abschiede reichet,
 Dann sende dem Scheidenden
 Deine Schwester, die Hoffnung, zur Seite,
 Daß sie zu schönerem Wiedersehen
 Freundlich den Blick in das Jenseits ihm weite!

T r i n k l i e d. *)

Nicht, wo aus goldenem Pokale
 Der Stolz den Traubennektar trinkt,
 Noch, wenn bey wildem Bachanale
 Die Ueppigkeit den Becher schwingt;
 Bey treuer Freunde Mundgesang
 Nur wird der Wein zum Göttertrank.

Den Mächtigen, vom Glanz umringten,
 Verfolgt ein steter Sorgenschwarm,
 Und wenn ihm Krösus Schätze blinkten,
 Er bleibt an Liebe ewig arm.
 Was nützt ihm Gold? Was nützt ihm Wein?
 Er kann wie wir nicht fröhlich seyn.

Der Schwelger, der beym Festgebrause
 Sich in ein Meer von Freuden taucht,
 Was bringt er mit vom wilden Schmause?
 Der kurze Sinnentzug veriraucht.
 Nicht Macht und Glanz, nicht Ueberfluß,
 Das Herz allein giebt den Genuß.

*) Melodie: Im Kreise kluger froher Zecher ic.

Herben zu uns! er sey umfangen,
 Der für das Gute je gebrannt,
 Dem's heißer strömet durch die Wangen
 Beym treuen Druck von Brudershand!
 Herben, herben! deß Busen schwillt,
 Wenn ihm ein Freund den Becher füllt.

Ihr armen Thoren, falschen Weisen,
 Die Ihr den Wein so feck verhöhnt!
 Kommt her! und hört von uns ihn preisen,
 Und werdet mit ihm ausgesöhnt!
 Beweisen soll Euch unser Lied,
 Daß echte Weisheit ihn durchglüht.

Muß Weisheit nicht der Tugend Stütze,
 Ihr höchstes Ziel Beredlung seyn?
 Nicht im Verstande, nicht im Wiße,
 Im Herzen thronet sie allein.
 Der Wein macht gut, macht liebevoll,
 Drum strömt er Weisheit — merkt's Euch wohl!

Dem Geiste giebt zu höherm Schwunge
 Er Flügel des Gefühles bey;
 Er legt das Herz nns auf die Zunge,
 Entlarvt den Trug, die Heuchelen;
 Er zeigt den Menschen, wie er ist, —
 Drum lehrt er Weisheit, daß Ihr's wißt.

O Blut der Rebe, Himmelsgabe!
 Die du das Leben rosig schmückst,
 Den Mann erhebst, den Greis am Stabe
 Mit Jünglingsträumen noch entzückst,
 Zu höherm Guten nur mit Kraft
 Durchström' uns, edler Traubensaft!

Der Sonnenaufgang über dem Meere.

Freudig staun' ich Dich an, meerentstiegene Gluth!
 Königin, hohe des Tags mit dem flammenden
 Antlitz! — Nieder vor Dir
 Möcht' ich stürzen und beten an.

Auf Millionen herab Leben senkend und Licht,
 Schreitest zum ätherumflossenen Himmelsthron
 Mächtigen Schritts Du empor
 Durch die Schatten besiegter Nacht.

Und es spiegelt den Strahl hoher Milde und Kraft,
 Rings um mich Staunenden her, der entschleierten
 Beste Azurgewölb'
 Und des Oceans Silberbett.

Farben schießen hervor aus dem brennenden Gold,
 Prangend im perlenumflochtenen Diadem
 Der vom Hauche der Nacht
 Sanft umzitterten stillen Flur.

Aber denkend in sich aus dem Taumel, in den
Dieses entzückenden Schauspiels Erhabenheit
Meine Sinne getaucht,
Kehrt der freyere Geist zurück.

Und Gefühle des Danks überströmen mein Herz,
Daß auf den Schwingen der Hoffnung und reineren
Glaubens, ahnend empor
Durch die Räume des Sphärenbau's,

Zu dem höheren Thron unerfaßlichen Seyns,
Nimmer sich wandelnder Größe, den kühnen Flug
Meine Seele zu thun,
Von dem Schöpfer gewürdigt ward;

Daß ich fühle und weiß, wie dies flammende Meer
Ueber mir, Schöpfer! ein glänzender Tropfen nur
Aus dem ewigen Strom
Deiner Allmacht und Güte ist.

Daß Millionen der Tropfen am Weltenrad sich,
Schäumendem Wogensturz gleich von des Felsens Höh
Durch die Himmel daher
Wälzen, Er'ger! nach deinem Wink;

Daß dein mächtiges Wort, dem die Weste erstand
Ueber den Wassern, dein Wort, das dem Lichte rief,
Zu durchbrechen die Nacht
Und den Sternenfranz gürtete,

Unerforschter! es war, was den denkenden Geist
 Mir in die irdische Hülle gehaucht und mich
 Staub im freisenden All
 Dir zum reineren Bilde schuf,

Anzustaunen dein Werk, auszusprechen dein Lob
 Und des erhabnen Gedankens mich, heilger Gott!
 Daß zu Dir dringt mein Flehn
 Und des Wonnegefühls zu freun,

Daß, wenn über mich auch Felsen stürzen ihr Haupt,
 Unter mir Schlünde sich aufthun und wild herein
 Mit Zerstörungswuth bricht
 Donnerhallender Wogen Macht,

Sa, wenn selber auch Du, glüh'nder Himmelsstrom!
 einst

Wieder zurück rinnt vielleicht in des Chaos Nacht,
 Dem sein: werde und fließ!
 Dich so mächtig entsprudeln hieß,

Doch, unsterblich wie Er! meine Seele sich dann,
 Ueber die Trümmer der unter ihm rollenden
 Ephären, fessellos auf
 Zu dem Throne der Liebe schwingt,

Wo die Seraphim knien und des Ewigen Lob
 Strömet im Chor der Myriaden von Seligen,
 Die zu früherm Genuß
 Feines Anschauens der Herr gereift.

So verliß mich immerhin, hohe Fackel des Tags!
 In mir ist Leben und Licht für die Ewigkeit.
 — Unsichtbarer! vor Dir
 Sink' ich nieder und bete an.

Die Maskeade.

Der Vorhang ist herab gesunken,
 Johanna's Heldenlauf vollbracht.
 Das Publikum geht wonnetrunken
 Von der Aktrice Zaubermacht.
 Horch! auf den Gassen, welch ein Lagen!
 Die große Stunde hat geschlagen,
 Um alle Ecken rollen Wagen
 Und Fackelschein erhellt die Nacht.

Zusammen stoßen zweien Karossen,
 Es giebt ein fürchterlich Geschrey.
 Die Achse knackt, das Volk macht Pöffen,
 Herab springt fluchend der Lakay.
 Des Kutschers Donnerwetter tönen
 In das Gequid verlarvter Schönen,
 Und ringsum alle Fenster drönnen
 Vom Ordnungsruf der Polizien.

Geht raffelt mit geschicktem Schwenken
 Die eine Kutsche vor das Haus.
 Der Schlag springt auf, — wer sollt' es denken?
 Ein Karokönig steigt heraus.
 Der Straßenbuben wilder Rotte
 Dient das gekrönte Haupt zum Spotte;
 Sie folgt dem armen Kartengotte
 Von Schritt zu Schritt mit Saus und Braus.

Sergeanten theilen das Gedränge
 Und in den Saal mit Gravität,
 Empfangen vom Applaus der Menge,
 Die dort sich schon im Kreise dreht,
 Von Türken, Juden, Christen, Mohren,
 Abbees und Teufeln, Mäusen, Hören,
 Hanswürsten, Nonnen und Doktoren,
 Raucht jetzt die bunte Majestät.

O schön! Ein Einfall sonder Gleichen!
 Summt's durch den Saal, wer muß das seyn?
 Man läßt die Hand von ihm sich reichen,
 Und schreibt ihm funfzig Namen ein,
 Indessen wird es immer enger;
 Dort kreischt ein alter Binkelfänger,
 Hier macht ein Zauberer sich länger
 Und plötzlich wieder winzig klein.

Es wühlt von alten span'schen Kragen
 Und venezianer Nobili's.
 Tyroler dort, die Flinten tragen,
 Und hier verummte Chauve-Courri's.
 Gewalt'ge Brillen auf den Nasen,
 Und galloppirend wie die Hasen,
 Erzöken mit gelehrten Phrasen
 Das Publikum vier Kraftgenie's.

Hier eine Pilg'rin mit dem Stabe,
 Herr Charon selbst in seinem Kahn.
 Ein fühner Held in vollem Trabe
 Sagt durchs Gewühl — auf einem Hahn.
 Im gallonirten Kleide führet
 Ein alter Stutzer, hoch frisiert,
 Dort eine Dame, die sich zieret,
 Mit einem Steifrock' angethan.

Hier girrt vor seiner Colombine
 Polischinell die Herzensqual.
 Gepanzert mißt mit stolzer Miene
 Ein deutscher Ritter dort den Saal.
 Auch Savoyarden mit Marmotten,
 Und Schiffervolk, Zigeunerrotten,
 Chinesen, unbekoste Schotten
 Und Blumenmädchen ohne Zahl.

Ha! eine Maske — Welch Mirakel!
 Halb Dam' und halb ein Elegant. 3
 In jenem Winkel mit Spektakel
 Preist sein Recept ein Charlatan,
 Hier Ceres mit dem Aehrenkranze,
 Und dort im kriegerischen Glanze,
 Mit Panzer, Helmbusch, Schild und Lanze,
 Die Jungfrau gar von Orleans.

Der laute Scherz wird immer reger,
 Kein Alter schützt, es gilt kein Stand;
 Der König und der Schornsteinfeger,
 Sie gehn vertraulich Hand in Hand.
 Hier wird ein Rathsherr zum Gespötte,
 Und gegen alle Etifette,
 Mit mancher schelmischen Brünette
 Scherzt dort ein Pater sehr bekannt.

Vor einem stämmigen Kosacken
 Flicht Königin Kleopatra.
 Hier zechen Griechen mit Murlacken,
 Geflemmt schreyt dort ein Nonnchen: ah!
 Musik tönt von den Gallerieen,
 Und auf und ab die Gruppen ziehen
 Wie Bilder, kommen und entfliehen,
 In der Laterna magica.

Ein Marsch beginnt, Trompeten schmettern,
 Und klierend stimmen Becken ein.
 Schaut auf! — ein langer Zug von Göttern
 Bewegt sich im Triumph herein;
 Ein goldnes Kabriolet umringen
 Acht Mädchen, welche Stäbe schwingen,
 Und lustig, wie die Böcke, springen
 Spitzbärt'ge Stuhler hinterdrein.

Vom Whisky blickt in ihrer Mitte
 Der Nebengott galant umher,
 Fast nackt, wie's bey den Göttern Sitte,
 Genüßt in Taft, couleur de chair.
 An seiner Seite triumphiret
 Ariadne, die sein Herz gerühret,
 Als Theseus treulos desertiret
 Und sie den Sprung gewagt ins Meer.

Im wilden Tanz zieht die Mänaden
 Um Hymens Fackel einen Kreis.
 Die Götter alle sind geladen:
 Frau Venus und der lahme Greis
 Vulkan, Minerva mit der Eule,
 Der kleine Schnitzler süßer Pfeile,
 Und gar mit seinem Donnerkeile
 Und schwarzen Adler Vater Zeus.

Die Neugier bricht mit festem Stemmen,
 Das Spiel zu sehn, sich eine Bahn,
 Ringsum zur festen Mauer klemmen
 Sich Heid' und Jud' und Muselman.
 Der Tanz ist aus, — die Täuschung schwindet,
 Mit schallendem Applaus entwindet
 Der Menschennäuel sich; — da kündet
 Musik ein neues Wunder an.

Was giebt's? — Als Raupenpuppen schleichen
 Zwölf Masken auf und ab. Gebt Acht!
 Sie sehn, — die Erste giebt ein Zeichen,
 O seht! sie plazen, — welche Macht,
 Welch unsichtbarer Zauber waltet?
 Zu Schmetterlingen umgestaltet
 Flichn sie dahin, und Jed' entfaltet
 Leicht schwebend ihrer Flügel Pracht.

In niedlichen Quadrillentouren
 Durchflattern sie des Kreises Raum,
 Gleich den Gespielen bunter Fluren,
 Ihr Fuß berührt den Boden kaum.
 — So wechselt das erhabne Schöne
 Mit dem Burlesken auf der Scene,
 Phantastisch wirken Bild und Töne,
 Und Alles scheint ein heit'rer Traum.

Bis unter den gepappten Mienen
 Man sich genug begaßt, geneckt,
 Ein lust'ger Strich der Violinen
 Die allgemeine Tanzlust weckt;
 In leichten Coiffairsprünge,
 Und sanft und raschem Walzerschwingen
 Die Arm' und Beine sich verschlingen,
 Vom Frohinnstaumel angesteckt.

Wie fliegen, hüpfen, stolpern, rauschen
 Im Takte nun und taktlos sie
 Dahin, daher, den Platz zu tauschen:
 Die lächelnde Koketterie,
 Das geckenhafte Selbstbetrachten,
 Die Ziererey mit leisem Schmachten,
 Das ängstlich = steife pas beachten,
 Die tölpische Dansomanie.

Welch ein Durchkreuzen von Gestalten!
 Blickt auf die stolze Römerin!
 Wie spielt sie mit des Mantels Falten!
 In Wellenlinien schwebt sie hin,
 Den Marmorarm so schön geründet,
 Daß alle Herzen sie entzündet,
 Und jeder ihrer Blicke kündet:
 Ich bin des Balles Königin.

Dicht hinter dieser Strahlensonne, —
 — Ibersichore, welch ein Kontrast! —
 Durchtobt ein Swanier die Kolonne
 Mit ungelenkter Sprünge Hast.
 Er quält sich ab, um zu brilliren,
 Die Beine wollen nicht pariren, —
 Ein allgemeines Persifliren,
 Die Dame stirbt vor Aerger fast.

So nahe gränzt das Fad' und Schöne;
 Auch eine Fanchon — wie geziert
 Dreht sich die alternde Sirene! —
 Und jener Mars — er figurirt
 Mit steifem Hals und spitzen Knien.
 Wie schwer die Beine fort sich ziehen!
 So steif, als hätt' er sie gelichen,
 Als wär' ihm's Tanzen kommandirt.

Wer sah's, mit welchem leichten Schwünge
 Hinab dies Schweizerpärdchen glitt?
 Ein fetter Muth in jedem Sprünge,
 Und welche Sicherheit im Tritt!
 Zurückgeflogen sind sie wieder —
 O dieser Fuß! dies volle Nieder!
 Bogt Amor in ihm auf und nieder?
 Die Augen tanzen funkelnd mit.

Doch diese Psycho! — unter Rosen
 Das holde Veilchen liebenswerth.
 Dir! Dir, der Sanften, Anspruchslosen,
 Ist jedes Auge zugekehrt.
 Dir malt kein lüßernes Verlangen,
 Der Unschuld Pinsel nur die Wangen,
 Und Deine Augen, Mädchen, prangen
 Mit keinem Feuer, das verzehrt.

Wie Zephyrhauche Blumen küssen,
 Schwebst Du dahin, die Fröhliche!
 Und siegest, ohn' es selbst zu wissen,
 Durch Sittsamkeit und Grazie.
 Dies Bild im Herzen will ich gehen,
 Kein neuer Reiz soll es verwehen.
 Hinweg! nun ich Dich tanzen sehen,
 Bescheidene Thersichore!

Befriedigt bin ich, geh' und wende
 Nun wieder ins Gewühl den Fuß. —
 Doch jedes Spiel nimmt bald ein Ende.
 Gibt Täuschung bleibenden Genuß?
 Schon lahmt der Wiß, die Laune schweiget,
 So manches muntre Köpfschen neiget
 Die Augenlieder schon, und zeigt
 Der Freude Rückbild, — Ueberdruß.

Wer gähnt nicht bey 'nem langen Märchen?
 Der Saal wird öde nach und nach.
 Bald sieht man nur noch einz'ne Pärchen
 Vertheilt im dunklern Vorgemach.
 Doch ist bey wen'ger Kerzen Schimmer
 Im nah'gelegnen Faro'zimmer,
 Um ausgeleerter Beutel Trümmer,
 Die Schelmercy noch lange wach.

Champagnerflaschen = Stöpsel knallen,
 Den Leichtsinn sicherer zu firren.
 Dumpf hört man ein va banque! erschallen
 Und dann ein hohles Thalerklirren.
 Auch tönt zuweilen durch die Stille
 Aus größ'rer Ferne das Gebrülle
 Der rohen Lust, und Branntweinfülle
 Zum Fausttriumph und Gläserchwirren.

Cytherens Dirnchen spizen lüstern
 Die Pfeile noch zum goldnen Ziel.
 In jener Ecke — leises Flüstern,
 Hier plumper Scherz, dort Lippenpiel.
 Das Flimmern ausgebrannter Lichter
 Sucht man um Girandolentrichter,
 Indes auf bleiche Nachtgesichter
 Schon längst ein Morgenschimmer fiel.

Wie ist der Wunderglanz gewichen,
 Seitdem des Tages junger Schein
 Der Wangen falsches Roth geblichen!
 Dahin sind Gold und Edelstein!
 In Stahl gewandelt die Brillanten,
 Beschmutzt erscheinen Tressen, Kanten,
 Als Trödelwaaren die galanten
 Tüniken mit den Stickereyn.

Kleopatra — an keinem Hofe
 Herrscht solch ein spröder stolzer Sinn,
 Sie, welche Venus erste Hofe
 Herausgerußt zu haben schien, —
 Entstellt, bizarr, besittert schleicht
 Sie nun zu jeder Gunst erweicht,
 Mit Jedem, der den Arm ihr reichet,
 In ihrer wahren Rolle hin.

Doch, liebe Leser! — eine kühne
 Vergleichung, aber, glaubt mir, wahr, —
 Sagt! wechselt auf der großen Bühne
 Der Welt nicht auch so sonderbar
 Der Glanz, mit dem aus eitlem Streben
 Die meisten Menschen sich umgeben,
 Und gleicht ihr kleines buntes Leben
 Nicht einem Maskenspiel aufs Haar?

Guckt in der Großen Kabinette,
 Wo Schlaubeit ihre Pläne reißt;
 Belauscht die Dam' an der Toilette, —
 Eh' sie zum rouge Döschen greift;
 Nehmt jenem Rath die wicht'ge Miene! —
 Ob er wohl noch zum Schreiber diene?
 O seht die schmelzende Blondine! —
 Wenn sie mit ihrem Mädchen feist.

Sie alle huld'gen nur dem Scheine,
 Gesehn zu werden und zu sehn.
 Mit seinen Schöhen prangt der Eine,
 Ein Andrer spielt den Mächtigen;
 Des Geistes Armuth zu ergänzen,
 Schwätzt Dieser fremde Kraftsentenzen,
 Und Gener hüllet, um zu glänzen,
 Sich in ein Tugendmäntelchen.

Doch dieser Glanz, der sie umfunkelt,
 Täuscht nur auf kurze Zeit die Welt.
 Weh'! wenn das falsche Licht erdunkelt,
 In welches sie ihr Nichts gestellt,
 Und von der Wahrheit Sonnenstrahle
 Beleuchtet, nun mit einemmale
 Uns ihre puppenhafte schale
 Persönlichkeit ins Auge fällt.

Nun sind von ihrem vor'gen Bilde
 Sie das vollkommne Konterfey.
 Als Eigennuß erscheint die Milde,
 Gelehrsamkeit als Prahlerey.
 Verwandelt in ein stolzes Drohen
 Ist die Geschmeidigkeit der Hohen;
 Die Frömmigkeit, die Freundschaft flohen,
 Zurück blieb nur die Heucheley.

Doch ist auf dieser Lebensbühne
 Das Ding auch manchmal umgekehrt.
 Oft wandelt hier mit trüb'er Miene,
 Die Wange bleich und abgezehrt,
 Im Schwarm der Masken übersehen,
 Die um sein schlechtes Kleid sich drehen,
 Auch mancher, — obenan zu stehen,
 Nach seinem Kopf' und Herzen werth!

Durchschreit', o Edler! ohne Zagen
 Dies mächtige Redoutenhaus!
 Die Wahrheit muß zuletzt doch tagen,
 Dann ist der Thoren Fasching aus.
 Es findet unter todtem Schimmer,
 Auch wohl im Küttel, ohne Flimmer,
 O könnt' ich sagen: immer, immer!
 Die Welt den Biedermann heraus.

Und wenn, Dich würdiger zu sehen,
 Dein ruh'ger Muth vergebens strebt,
 Vergebens gegen jenen Höhen
 Des Vorurtheils, der Thoren hebt,
 Und gegen Deines Schicksals Stöße,
 So hebe Dich bey unsrer Blöße
 Das Hochgefühl der innern Größe!
 Sie scheinen nur, — Du hast gelebt.

Das Plätzchen der Ruhe.

Von feurigen Wünschen mein Busen geschwellt,
 Umarmt' ich das Leben, durchwallt' ich die Welt,
 Und konnte doch lange, wie viel ich gesehn,
 Das Plätzchen der Ruhe mir nicht erspahn.

Wohl lächelte liebend die milde Natur
 Dem spielenden Knaben auf heimischer Flur;
 Wohl wiegt' ich mich damals mit kindlicher Lust
 Im Plätzchen der Ruhe, doch unbewußt.

Es fühlte der fröhliche Muth sich beengt,
 Und strebte, von hoher Erwartung gedrängt,
 Sich selbst zu erringen ein Plätzchen der Ruh,
 Dem freieren Spiele des Lebens zu.

Wie währte, von jeder Erscheinung entzückt,
 Der Jüngling am Ziele sich reich und beglückt!
 Wie träumt' ich, der Engel in Menschen nur sah',
 Vom herrlichen Plätzchen der Ruhe da!

Doch Täuschung nur war es. Wohl strahlte so mild,
 Mir oft auch der Liebe gefälliges Bild;
 Ich folgte beflügelt dem lächelnden Stern, —
 Doch blieb mir das Plätzchen der Ruhe fern.

Jetzt sah' ich auf schimmernden Höhen mich um
 Nach wechselnden Freuden, nach schmeichelndem Ruhm
 Da lebte das Herz mit sich selber im Streit,
 Da lag mir das Plätzchen der Ruhe so weit.

Ich riß aus dem Strudel mich wieder zurück,
 Und suchte der stillen Beschäftigung Glück.
 Nun drang in die Seele der liebliche Schein,
 Wohl könn' es ein Plätzchen der Ruhe seyn.

Auch warf auf die Pfade, gebahnt von der Pflicht,
 Zuweilen die Kunst ihr erwärmendes Ligt;
 Doch immer noch regte sich Sehnsucht nach dir,
 Du herrliches Plätzchen der Ruhe! in mir.

Da trat mir die Freundschaft entgegen und sprach:
 Komm! folge dem Zuge des Herzens nur nach!
 Ich habe, wohin Du so glühend gestrebt,
 Ein Plätzchen für Dich, das die Ruh' umschwebt,

Das biet' ich Dir freundlich zu dauernder Lust. —
 Ich sank dem Erfahrenen gerührt an die Brust.
 Da schlug in der meinen das Herz mir so leicht;
 Nun hatt' ich das Plätzchen der Ruhe erreicht.

Nun schwiegen die Wünsche; nun rief ich entzückt:
 Nimm hin mich, mein Bruder! wir wollen beglückt
 Mit treuem, mit fröhlichem Wechselvertrau'n
 Das Plätzchen der Ruhe vereint bebau'n.

Und leben der Tugend in Freundschaftsgefühl,
 Bis sie, die wir liebten, zu höherem Ziel,
 Aufs neu' uns, hienieden von Guten beweint,
 Im Plätzchen der ewigen Ruhe vereint.

Epistel an meinen würdigen Freund M—i.

Senkt, Musen! sanft auf mich der Dichtung Feuer,
 Behorcht mein Lied und stimmt die Saiten rein,
 Apoll! und du — und du — —

— — — — verbrauchte Leyer!

Soll das die Sprache der Empfindung seyn?
 Weg, weg damit! — Wenn mein Gefühl dir heute
 Nicht einen freyern Wohl laut gab,
 So nehm' ich, immerdar mit dir im Streite,
 Dich niemals wieder von der Wand herab.
 Es mögen Andre, die gelehrter fühlen,
 Und weniger herzlich, mit gesuchtem Schwung
 In mythologischen Behelfen wühlen!
 Brauch' ich um göttliche Begeisterung
 Die viel gequälten Musen erst zu plagen,
 Um Dir, mein Freund! mit Innigkeit zu sagen,
 Daß Du mir unbeschreiblich theuer bist,
 Und daß der heut'ge Tag, *) die Freude Deiner
 Kinder
 Und Deiner Gattin, o gewiß, nicht minder
 Ein Festtag auch in meinem Leben ist?

Bergönne, Theurer! daß in ihre Mitte,
 Wo Alles heute froh belebt,
 Den Vater anzubinden, sich bestrebt,
 Auch ich mich dränge, — nicht nach Dichtersitte

*) Meines Freundes Geburtstag.

Den Weihrauch Dir der Poesie zu streun,
Und ein geregelt frostig Lied zu singen.

Mein Herz nur will Dir etwas bringen,
Sey's auch ein treuer Wunsch allein.

— Ein Wunsch? — Laß sehn! was fehlte Dir? —

Es scherzen

Um Dich viel' holde Kinder, groß und klein;
Ein Weib ward Dir zu Theil von edlem Herzen,
Und ein Gemüth, Dich dieses Glücks zu freun.
Soll ich Dir Güter wünschen, Glanz und Würden?

— Dein Herz ist reich, froh übst Du jede Pflicht;
Der weise Mann bedarf der goldnen Bürden,
Bedarf zu seinem Wohl des Schimmers nicht.

— Und doch — Du kannst es nicht verhehlen, —
Doch fliehen Stunden, Tage hin,

In denen Wolken sich auf Deine Stirne stehlen.
Sind's dann vielleicht die Menschen, die Dich quälen?

Die kleinen Menschen von verschrobnem Sinn
Und engem Herzen? — Hab' ich es gefunden,
Du Guter, Edler! was in solchen Stunden
Die Quelle Deines Mißmuths ist?

Du möchtest gern die Menschen besser wissen,
So gut und edel, wie Du selber bist.

Drum kann es in der Seele Dich verdrießen,
Wenn Du bemerkst, daß Prahlerey,
Gelehrter Überwitz und Faseley

In den erhabnen Angelegenheiten
Der Sittenlehr' und der Religion

Sich immer mehr im Leben auszubreiten
 Und Ernst und Würde zu verdrängen drohn.
 Dir ward ein freyer, klarer Blick gegeben,
 Drum fühlst Du's bald, und drum bekümmert's Dich,
 Wenn Tugendlehrer, Philosophen sich,
 Die Köpfe zu verwirren, nur bestreben;
 Wenn sie mit angenommener Wichtigkeit
 Und hohlem Ernst so voll das Maulchen nehmen,
 Und ihre übergroße Albernheit,
 Als Weisheit uns zu stempeln, sich nicht schämen.

Wie oft, — wenn ich an Deiner Hand
 Mit langen Schritten auf und nieder gehe,
 Und Dich verstimmt durch fremde Thorheit sehe,
 Fällt mir dann ein: o gäb' es doch ein Land,
 Wo Jeder nur für Recht und Wahrheit stritte,
 Und ohne Dünkel mit Verstand
 Und unbefangnem Herzen vorwärts schritte!
 Wo man, was gut ist, glaubte, — nicht weil Kant
 Es so befohlen, oder seine Flüche
 Auf den ungläubig prüfenden Verstand
 Herr Schelling vom Katheder ausgesandt;
 Nein, weil ein Jeder forschend selbst vergliche;
 Ein Land, mein Freund! aus dem an Meistersprüche
 Der blinde Glaub' und schaler Worte Tand,
 Kurz, des Systemgeißs Wust verbannt.
 Geborgen wär' man da vor Aferweisen,
 Wie's jetzt wohl giebt, die das als einzig schön

Und übermenschlich jedem Klügern preisen,
 Wovon kein Jota selber sie verstehen;
 Vor eitlen Kraftgenie's aus unsern Tagen,
 Die jedem Biedermanne, der aus Pflicht
 Und Ueberzeugung ihnen widerspricht,
 Mit Machtgeboten gleich in's Antlitz schlagen,
 Und einem: Du verstehst die Sache nicht.
 Rein wäre dieses Land zugleich von Dichterlingen
 Aus jener zünftigen modernen Schaar,
 Die sich mit jedem abgelaufenen Jahr
 In Musenalmanachen heiser singen,
 Und, sorglos, ob ihr Lied zum Herzen dringt,
 Das mühsam sie vom Opium erzwingen,
 Schon glücklich sind, wenn das, was sie uns brin-
 gen,

Recht unverständlich nur und seltsam klingt.
 Gern bleibe Jeder weislich in den Gränzen,
 Durch die das Irdische den Geist beschränkt,
 Und jene epidem'sche Sucht, zu glänzen,
 Die von betreten Pfaden abgelenkt,
 In's Meer des Unerfaßlichen sich senkt,
 Der Hang zu neuen Formen und Sentenzen,
 Und die Originalwuth hätten nie
 Etwas gemein mit der Philosophie.
 Nicht würde der Spekulation zum Raube
 Des Menschen Stütze, sein vernünft'ger Glaube,
 Und nicht ein Spielwerk eitler Leidenschaft,
 Das Herrlichste in ihm, des Denkens Kraft.

Auf's Lachen legtest? — Freund, belache sie,
 Die eitlen Thoren, die sich klüger glauben!
 Beut nicht die göttliche Philosophie
 Des Absoluten Stoff genug zum Lachen?
 Den Vorzug kann ihr Niemand streitig machen,
 Daß sie das Zwergfell reizt. O räum' ihn ihr
 Mit Freuden ein, und daß der Himmel Dir
 Dazu Geduld und Laune stets verleihe,
 Das ist der Wunsch, den ich Dir heute weihe.
 Laß die Phantasten dichten, schreiben, schreyen
 Und sich zu kleinen Göttern potenziren,
 Wie's immer gehe, den Verstand allein
 Wird keiner doch herbey sich spekuliren,
 Drum mag er ihnen so verhaßt auch seyn.
 Laß sie vom Schönen schwätzen, duppliciren,
 Et cetera, und des Gefühls sich freun,
 Daß sie dereinst mit groß und kleinen Thieren
 Auf ewig sich ins große All verlieren;
 Wir wollen nicht von der Gesellschaft seyn.
 — Sind solche Träumereien Dir Probleme?
 Man sieht's, daß Du kein Eingeweihter bist.
 Sonst fiel Dir ein, daß Tollheit im Systeme
 Auch ein Reflex vom Absoluten ist.
 Was können sie für ihre Albernheiten
 Denn also, Freund! und was hilft alles Streiten?
 Drum lache nur, das wird viel besser seyn.
 Und kannst Du Deine Zeit so diffrenziren,
 Mir nach, wie vor, ein Stündchen auch zu weihn,

So wird, uns immer neu zu amüsiren,
 Die ewige Dieselbigkeit allein
 Noch lange Zeit von unserm Disputiren
 Der herrliche Indifferenzpunkt seyn.

Mein Bettchen.

Es pfeift der Wind,
 Vom Dache rinnt
 Und tröpfelt es nieder.
 Mein Kämmerlein,
 So still, so klein,
 Ich sehe dich wieder.
 Ermattete Glieder,
 In's Bett' hinein!

O nicht zu hoch
 Kann ich dich doch,
 Mein Bettchen! jezt preisen.
 Wie Mancher muß
 Im Regenguß
 Auf holprigten Gleisen
 Und frierend jezt reisen,
 Wohl gar zu Fuß!

Hier ist's nicht kalt,
 Des Sturms Gewalt,
 Was kann sie mir schaden?
 Auch brauch' ich nicht
 Mir das Gesicht
 Im Strome zu baden,
 Der dort sich am Laden
 Des Fensters bricht.

Wohl Mancher fährt
 Mit Gold beschwert
 Nach nichtigem Schimmer
 Von Strand zu Strand;
 Doch unbekannt,
 Ach! bleibt auf immer
 Dem irrenden Schwimmer
 Der Ruhe Land.

Er ringet küßt
 Mit tausend Müh'n,
 Es will nicht gelingen,
 Er kommt nicht hin.
 Ich aber bin
 Bald sonder ein Ringen
 Mit wenigen Sprüngen,
 Gottlob! darin.

Mein Reiseziel
 Nach Ernst und Spiel
 Der täglichen Mühen
 Bist, Bettchen, Du.
 Ich seh' in Ruh'
 Beym Kleiderabziehen
 Dem Kohlenverglühen
 Im Ofen zu.

Und denke still;
 Mag's, wie es will,
 Auch regnen und sausen;
 Im Bettchen ruht,
 Wenn Sturm und Fluth
 Die Dächer so draußen
 Beplätschern, umbrausen,
 Sich's doppelt gut.

Bequemlichkeit,
 Du meine Freud'!
 Im Leben das Beste!
 Ein Rock genirt,
 Je mehr er ziert;
 Der Träger, der feste,
 Ja, selber die Weste
 Unkommodirt.

Ein Stiefel preßt,
 Wenn nett er läßt;
 Kravatten, sie zwingen.
 Nur, wenn vom Bett'
 Im Kabinett'
 Ich, die mich beengen,
 Am Nagel seh' hängen,
 Find' ich sie nett.

O Thoren! die
 Ihr jezt noch wie
 Die Puppen geniret
 Sitzt beym Soupé;
 Wohl gar, — o weh!
 Vom Tone forciret,
 Euch jezt erst freisiret
 Zum Ball paré.

Indeß ich schon,
 Dem Druck' entflohn
 Der West' und der Binde,
 Im Hemde hier
 Mich neben dir,
 Mein Bettchen, befinde.
 — Herunter geschwinde
 Auch, Stiefeln, Ihr!

Es ist geschehn,
 Die Laten sehn,
 Die schwellenden Küßen
 Mich freundlich an.
 Wer dich erfann,
 O Bettchen! ihn wissen
 Wohl möcht' ich und küßen,
 Den klugen Mann!

Zwar kann auf Stroh
 Auch Mancher so
 Behaglich, wie Grafen
 Und Fürsten kaum
 Auf seidnem Pflaum,
 Die Kränklichen, schlafen;
 Bey weidenden Schafen
 Der Hirt am Baum;

In seinem Zelt'
 Ein Lagerheld;
 Der Meerdurchmesser
 Trotz der Gefahr
 Am Boden gar
 Der wandelnden Schlößer;
 Doch — besser ist besser,
 Wie Jedem klar.

Die Bank, die Streu,
 'S bleibt Holz, 's bleibt Heu.
 Auf rollenden Rädern
 Geht's auch, — allein
 Wer sieht's nicht ein?
 Das Polster bleibt ledern,
 Und — Federn sind Federn;
 Drum schnell hinein!

Pantoffeln weg!
 Thu' auf dich, Deck!
 Ihr schneeigen Linnen,
 So leicht gefüllt,
 Empfangt mich mild,
 Ein Napftha den Sinnen! —
 — Schon lieg' ich darinnen,
 Tief eingehüllt.

Wie sanft sich nun
 Mein Haupt im Ruh'n,
 Vom Pfühle die Backen
 Gestreichelt, wiegt!
 Die Rechte schmiegt
 Sich hinter den Nacken
 Und unter dem Laken
 Die Linke liegt.

Wohl Mancher mag,
 Der seinen Tag
 Verlebt im Freuden-
 Und Glückesschooß,
 Setzt ruhelos
 Im Innersten leiden,
 Und Bettlern beneiden
 Des Schlummers Loos.

Vom Harm gebleicht,
 Wälzt sich vielleicht
 Nun Mancher im Sorgen-
 Und Schmerzgefühl:
 Was ist mein Ziel?
 Und bin ich auch morgen
 Vor Hunger geborgen?
 Auf seinem Pfühl.

Wie Mancher zählt,
 Den Krankheit quält,
 Von wüthenden Schmerzen
 Gefolttert, schwach,
 Der Wanduhr, ach!
 Mit klopfendem Herzen,
 Die Schläge beim Kerzen-
 Geflimmer jetzt nach.

Ich, Gott sey Dank!
 Bin weder krank,
 Noch foltern und necken
 Mit bösem Spleen
 Mich Phantasie'n
 Von Unglück und Schrecken.
 Die Glieder, sie strecken
 Sich schmerzlos hin.

Kein Sorgenschwarm,
 Kein Herzensharm
 Stört grausam mich Müden,
 Noch hizen Wuth
 Und Neid mein Blut.
 Ein innerer Frieden
 Ward mild mir beschieden,
 Ein ruh'ger Muth.

Nicht quält mich die
 Misanthropie,
 Nach Schätzen zu blicken,
 Die 's Herz nur preßt
 Und ruhn nicht läßt.
 Die Augen, sie drücken,
 Wird warm mir der Rücken,
 Sogleich sich fest.

Ohn' Unterlaß,
 Und ohne daß
 Ein Zittern vor Dieben
 In mir sich regt,
 Schlummr' ich gepflegt
 Vom Bettchen, dem lieben,
 Bis sechs, auch wohl sieben,
 Die Glocke schlägt.

Und wenn erwacht
 Ich bin, wie lacht,
 Indeß ich mich strecke,
 Mich Rüst'gen dann
 Aus glüh'nder Kann'
 Auf weißem Gedecke,
 Daß 's Pfeifchen mir schmecke.
 Der Kaffe an.

Zwar könnt' ich auch
 Nach Dichterbrauch
 Manch Verschen noch machen.
 Wie sich so nett
 In Dir, mein Bett!
 Auch Nächte mit Lachen
 Wohl lassen durchwachen,
 Wenn Muß' ich hätt';

Allein, wozu?
 Für meine Ruh'
 Nur könnte dies Dichten — —
 — Was schleicht? wer naht?
 Mein Schlaffamm'rad.
 Der wird mir Geschichten,
 Die neusten, berichten
 Von Hof und Staat.

Dabey, 's mag seyn,
 Schläft man gut ein.
 Nun, Brüderchen, munter!
 Fluch's steure fort
 Zum Ruheport!
 Die Kleider herunter,
 Und tauche Dich unter
 Ins Bettchen dort!

Du liegst, — doch still,
 Das Reden will
 Dir heute nicht gehen?
 Noch glimmt, noch schmeckt,
 Frisch angesteckt,
 Mir's Pfeifchen, es stehen
 Die Augen und sehen
 Noch unbedeckt.

Nimm von der Wand
 Ein Buch zur Hand!
 So was — von den Pflichten
 Der Konvenienz,
 Von Staatstendenz,
 Gespenstergeschichten,
 Aus schlechten Gedichten
 Die Quintessenz.

Sprich! hast Du was
 Gefunden, das
 Sich paßt? — Tabellen,
 Statistische?
 Charmant! so geh'
 Uns Werk nun! — — Es stellen
 Die Schweden — in Fällen —
 Wie? was? — Ich seh' —

So lies doch, lies!
 Ich bin gewiß
 Noch munter, wie — — daß Dich! —
 Die Pfeife — doch,
 Sie brennt ja noch.
 So lies nicht so hastig,
 Hübsch langsam! — man fast Dich
 Sonst — nicht — wie hoch? — —

Wahrhaftig? ey!
 In der Türkey?
 — Was sagst Du? — Sie schicken —
 Wie viel? — Das macht —
 Das — in der Schlacht
 Von — freylich — es drücken —
 Die Schweden — — der Rücken —
 Kaachchch — — gute Nacht! —

M i n n a ' s T r o s t.

Einsam sitz' ich am stillen Bach,
 Denke Dein, o Geliebter! mit Thränen,
 Und die fliehende Welle, sie kreuzt mir nach:
 Dahin! dahin! ihn errufet kein Sehnen.
 Auf Erden weilt kein Glück,
 Des Lebens Lösungswort ist — scheiden,
 Gestorben sind auch Deine Freuden,
 Er ging, — Du bleibst zurück.

Wie von Hinnen die Fluth mich zieht
 In des Oceans weiteste Fernen,
 Ging auch er, ach! für den Deine Seele glüht.
 Dahin! Dahin zu entlegenen Sternen.

Ein sel'ger Augenblick
 War Eure Liebe nur hienieden.
 Dort weilt er nun, von Dir geschieden,
 Und kehrt nicht mehr zurück.

Aber sind' ich allein mein Grab?
 Sieh'! wie Wellen an Wellen sich schließen.
 Alle führt sie die flüchtige Zeit hinab.
 Dahin, dahin wird Dein Leben auch fließen.
 Dort blüht das ew'ge Glück.
 Dort eint sich, was der Tod geschieden,
 Dort ist die Heimath, nicht hienieden.
 Du kehrst zu ihm zurück.

Auf den Tod eines holden Knaben. *)

Lebe wohl, zur Freud' uns einst gegeben,
 Holdes Kind! durch Gottes Vaterhand.
 Lebe wohl, Du bist uns nicht verloren,
 Gingst, zur frühern Ewigkeit erföhren,
 Nur voran ins bess're Vaterland.

*) Der Vater des Kindes war kurz vorher, von einem Ver-
 venneber befallen, der eignen Todesgefahr entrißen worden.

Einer Blume Leben war das Deine,
 Noch von keinem Wurm der Schuld erreicht.
 Einer Blume, die mit mildem Scheine
 Nur dem Lenz geblüht, und die noch keine
 Stürme, noch kein Frost der Welt gebleicht.

Vor den Thron der ew'gen Macht und Güte
 Sank Dein guter Engel betend hin:
 „Wer wird jetzt der zarten Blume warten?
 Vater! soll in Deinem Lebensgarten
 Sie von Gärtnershand verlassen blühen?

Denn zum Grabe wankt, der sie gepfleget,
 Und auf seine kleine Pflanzung schaut
 Er zurück mit bangem Todeszagen,
 Und die Blumen alle stehn und klagen,
 Die Du seinem Herzen anvertraut.

Daß sein frommes Werk er enden könne,
 Herr! verlängre seine Lebenszeit.
 Aber willst Du, — nimm die eine Blüthe
 Und verpflanze sie, Du Gott der Güte!
 In den Boden Deiner Herrlichkeit!“

Und der Ew'ge hört's; — nach seinem Winke
 Wendet sich der Todesengel schnell.
 Die sein ernster Blick schon angehauchet,
 Des geliebten Vaters Wange tauchet
 Sich in neuer Lebensgluthen Quell.

Und der Bote Gottes eilt zur Blume.
 Freundlich weht er sie nun an, und schiebt
 Mit ihr auf zu jenem schönern Garten,
 Wo die guten Engel ihrer warten,
 Und ein ew'ger Frühling sie umblüht.

D a s G e w i t t e r.

Chor.

Lobet den Herrn, der mit ew'ger Güte
 Ueber alle seine Kinder wacht!
 Mächtig im Wurm, in der zarten Blüthe,
 Wie in seines Sternenzelt's Pracht.
 Erhebet den Vater, ihr Menschen! er schmückt
 Mit reichem Mehrensegen Euer Feld,
 Bethauet die durstende Flur und erquicket
 Durch milde Regenschauer seine Welt.

Eine Stimme.

Sieh'! es tritt die Sonne wieder
 Aus dem Wolfenschleier vor.
 Duft'ger pranget jetzt der Glieder,
 Frischer grünt der Halm empor.

Nach dem warmen Regen wehen
 Kühle Lüftchen sanft und rein.
 O, mein Vater, laß uns gehen!
 Herrlich wird der Abend seyn.

Und um seinen Nacken schlingen
 Ihre Händchen sich so mild.
 Und sie läßt nicht nach mit Dringen,
 Bis er ihren Wunsch erfüllt.
 Laura kann von mir erlangen,
 Was sie will, — mein Mädchen, komm!
 O wie küßt sie ihm die Wangen!
 O wie herzt sie ihn so fromm!

Hand in Hand auf grünen Matten
 Dem umblühten Pfade nach,
 Durch der Erle kühle Schatten
 Wandeln sie dahin am Bach.
 Neue Lebensfüll' enthauchet
 Rings dem Busen der Natur,
 Und in tausend Farben tauchet
 Sich die mild getränkte Flur.

Zum bekränzten Hügel wallen
 Sie im Weichendufte hin,
 Lerchenmelodie'n erschallen,
 Sanft berührt wird jeder Sinn.

Keiner glühn des Herzens Triebe,
 Himmelauf die Blicke fliehn.
 Siehst Du ihn, den Gott der Liebe?
 Meine Laura! siehst Du ihn?

So der fromme Mund des Alten,
 Seine Stimm' ist feyerlich,
 Und des Mädchens Hände falten
 Innig zum Gebete sich.
 Ihre Wange strahlt verschönet,
 Ihres Auges Glanz erhellt,
 Und die zarte Lippe tönnet:
 O wie schön ist Gottes Welt!

Chor.

Lobet den Herrn! Auch in Sturmes Saufen
 Redet seine Vaterhuld zu Euch.
 Auch in der stürzenden Ströme Brausen
 Und im wild bewegten Bogenreich.
 Erhebet den Vater! der segnend noch waltet,
 Wenn Felsen bersten, wenn die Erd' erdröhnt,
 Des Himmels unnachtete Weste sich spaltet,
 Und seiner Feuer Wolfensprache tönt.

Eine Stimme.

Aber sieh'! wie der Himmel sich wieder.
 Dort mit dunklem Gewölk' umzieht.
 Nein, die Wolken ziehen nieder,
 Nein, mein Vater! ihr Dunkel flieht.

Kind! Du irrst Dich; die Sonne wird trüber
 Schon vom steigenden Grau gemacht.

Nur ein Wölkchen zog vorüber,
 Sieh'! wie freundlich sie wieder lacht!

Schwühl ist's worden, die Vögelchen suchen
 Matten Fluges den Boden schon.

Nein, herab von hohen Buchen
 Flötet hell noch ihr Silber-ton.

Komme, Kind! daß die Mutter nicht schmollt,
 Denn von fern schon der Donner hallt.

Väterchen! ein Wagen rollet
 Durch den Hohlweg hinab im Wald'.

Sieh'! da blitzt es, — wir dürfen nicht weilen.
 Schrecklich thürmt sich der Wolken Fluth.

Ja, mein Vater, laß uns eilen!
 Ein Gewitter zieht auf mit Wuth.

Dumpfes Säusen, ein drohendes Zeichen,
 Horch! erhebt in den Lüften sich.

Werden wir das Dorf erreichen?
 Dorthin donnert es fürchterlich.

Was hat plötzlich den Muth Dir genommen?
Kind! Du zitterst, Dir glüht die Wang'.

O wie fühl' ich mich beklommen!

O wie pocht mir das Herz so bang'!

Und mit heimlich verhaltenen Zähren
Schmiegt das Mädchen sich fest an ihn.

Nach der Pfarrerwohnung kehren

Sie mit ängstlichem Eilbemühn.

Doch schon heult's in den Wäldern, es hallen
Kings die Berge vom Donnerton.

Große Regentropfen fallen,

Und das Dorf liegt verfinstert schon.

Furchtbar ziehen die Riesengestalten
Unheilbrausender Wolken auf,

Und mit feur'gen Schwerdtern spalten

Sie den Himmel im raschen Lauf.

Schaurig wird es im Thal und auf Hügeln.
Immer grimmiger angefacht

Von des Sturms entbundnen Flügeln

Ras't die Gluth durch der Wetter Nacht.

Zischend rütteln die zackigen Blitze
 An dem wankenden Fluthgebälk',
 Und durch weite Flammenreihe
 Brüllt es gräßlich um das Gewölk'.

Chor.

Lobet den Herrn! denn er lenkt und wendet,
 Er, das Schicksal, das Euch stürzt und hebt.
 Mächtig, wie Segen und Freud' er spendet,
 Schickt er auch den Schmerz, der Euch durchbebt.
 Erhebet den Vater! bewundert und schweiget,
 Unnachtet sich mit Schrecken Euer Pfad!
 Er bleibt der Allmächt'ge! und wenn er Euch beuget,
 So ist es seiner Weisheit hoher Rath.

Eine Stimme.

Gepriesen sey Gott, daß Ihr lebet!
 Wie hab' ich gezittert für Euch!
 O kommt! welch ein Wetter! — Ihr bebet,
 Mein Mädchen, — hilf, Himmel! wie bleich!
 Durchnäßt hat Euch beyde der Regen,
 Gott schütz' uns! — So ruft in der Thür
 Den Lieben die Mutter entgegen,
 Und Laura sinkt matt an den Busen ihr.

Ach, Mutter! — die Lippen, sie pressen
 Den zitternden Laut nur hervor.
 Es rinnen die Thränen und nässen
 Der Wangen erloschenen Flor.

— Laß fahren die Angst! o laß fahren!
 — Ach, Vater! — — Ermanne Dich, Kind!
 Es wird uns der Himmel bewahren,
 Bist sonst ja so muthig und fromm gesinnt.

— Ach, Vater! ich kann es nicht fassen,
 Was heute den Busen mir engt,
 Daß Hoffnung und Muth ihn verlassen
 Und tödtliche Furcht mich umfängt.
 — Es waltet ein Vater da droben,
 Der gnädig die Seinen bewacht.
 Die strahlenden Blitze, sie loben,
 Der rollende Donner halt seine Macht. —

Wie tönet des Würdigen Stimme
 Die tröstenden Worte so mild,
 Indessen mit wachsendem Grimme
 Der Donner die Wohnung umbrüllt.
 Es stoßen die Wetter zusammen,
 Ihr Grausen verdrängt den Tag,
 Das Zimmer — jetzt steht es in Flammen,
 — Jetzt hüllt es in Nacht sich, und Schlag auf
 Schlag.

Mit dumpfigem Klang von der Spitze
 Des Kirchthums hallt Glockengeläut'.
 Barmherziger Gott! o beschütze!
 Sey gnädig, sey gnädig uns heut'!

So heult aus entlegener Kammer
 Der Mägde Gesang durch den Graus —
 — Ein Bliz! — und ein Krachen — o Jammer!
 Das zündete, Mutter! — ruft Laura aus.

Es klirren die Fenster, es zittert
 Die Thüre, vom grimmen Stoß
 Im eisernen Angel erschütteret; —
 Vom Busen der Liebenden los
 Reißt plötzlich ein Schauer den Alten —
 Fort fliegt er — die Tochter ihm nach —
 Vom Schrecken gelähmt und gehalten,
 Bleibt bebend die Mutter nur im Gemach.

Und eh' ihr Besinnung gekehret,
 Flammt's nieder mit gräßlichem Knall,
 Als ob sich der Himmel geleeret,
 Im plötzlich zerschmetternden Fall
 Von tausend geschleuderten Keilen,
 Die alle mit wilder Gewalt,
 Die Balken des Hauses zu theilen,
 Zum rollenden Felsen sich jäh geballt.

Sie wankt nach der Thür', und umfassen
 Von schaurigem Schwefelgewölk'
 Erblickt sie die Treppe, — schon langen
 Hernieder vom Bodengebälk'

Der Flamme vernichtende Arme —
 — Entseelt liegt die Tochter — sie sinkt —
 O Jesus, mein Heiland, erbarme! —
 Sie stürzt auf ihr Kind, das sie starr umschlingt.

Chor.

Lobet den Herrn! und mit starkem Glauben
 Haltet fest an ihm! verzweifelt nicht!
 Stürme, sie können Euch Alles rauben,
 Nur den Gott nicht, der in Stürmen spricht.
 Erhebet den Vater! Aus schaurigen Nächten
 Herauf läßt er den Strahl des Tages gehn.
 Im Leiden erprobet er seine Gerechten.
 Heil! Heil den Starken, die im Kampf bestehen.

Eine Stimme.

Rettet! rettet! zu Hülfe!
 Fliegt! zögert nicht!
 Die lodernde Flamme bricht,
 Aus dem knisternden Schilf
 Des rauchenden Daches schon,
 Wachsend im Sturme;
 Vom Thurme
 Halt bänger der Glockenton,
 Und aus allen Gassen
 Mit Angstgeschrey
 Stürztet das Volk herbey,
 Eimer zu fassen,

Und Haken und Leitern; — daher
 Wie ein wogendes Meer
 Stürmen Männer und Weiber und Kinder — es
 raffelt

Die rettende Sprühe zum Ziel
 Durchs Gewühl;
 Nach dem Dache, von Gluthen umprasselt,
 Erhebt sich ihr voller Schlauch,
 Und zusammen
 Schlagen zischend die Flammen,
 Begraben in dickem Rauch
 Setzt mit einemmale
 Vom Strahle
 Der mächtig gedrängten Fluth.
 Doch mit Wuth
 Wieder herauf aus dem Qualme strecken
 Sie die gierigen Zungen, und lecken
 Schon herab zu des Daches Rand,
 Da von Hand zu Hand
 Durch die Reihen
 Mit drängender Hast
 Flieget des Eimers Last,
 Des gefüllten, und mächtig erneuen
 Nun der Muth und die Stärke den Kampf
 Mit den Gluthen und ihrem Dampf.

Und sie haben nicht fruchtlos gerungen,
 Die Stimme des Hammers verhallt;

Schon herab ist das Dach und bezwungen
Der lodernden Flamme Gewalt.

Am entfernteren Himmel durchfluthen
Die Wetter, ein tobendes Heer
Auf der Flucht, schon mit mattern Gluthen
Der Lüfte wild wogendes Meer.

Doch wohin bewegt die Menge
Stumm und angstergriffen sich?
Nach dem Garten im Gedränge
Zieht die bange Furcht auch mich.
Dort ergießt in lauten Klagen
Trostlos sich das Mutterherz;
Werd' ich Deinen Blick ertragen,
Namenloser Elternschmerz?

Armer Greis! zu einem Baume
Trugst Du von dem Schreckensort
Nach des Gartens sicherem Raume
Deiner Tochter Leiche fort,
In den treuen Vaterarmen
Mit der Küsse mildem Druck
Die Erstarrte zu erwärmen,
Deren Herz so zärtlich schlug.

Wang' entschwebt die leise Frage
 Allen Lippen: ist sie todt?
 Horch! ein Schrey! — kein Schrey der Klage —
 — Näher zieht es mich — o Gott!
 Großer Gott! — der schönen Hülle
 Ist der Geist noch nicht entschwebt,
 Plötzlich durch die Todesstille
 Tönt der Frenderuf: Sie lebt!

Laura lebt! sie lebt! Entzücken!
 Wär' es wahr? — O lest es doch
 In des Vaters trunkenen Blicken!
 Starrt der Schmerz in ihnen noch?
 Lest es in den Mutteraugen,
 Die ein neues Lebenslicht
 Aus dem Morgenstrahle fangen,
 Der durch Laura's Wangen bricht!

Freundlich wehn die Lüfte wieder,
 Und vom Wolfenkleid' enthüllt,
 An der Aetherkuppel nieder
 Sinkt der Sonne prangend Bild.
 Auf die flieh'nden Schatten malet
 Scheidend noch den Bogen sie,
 Der den Himmelsfrieden strahlet —
 Und der Greis sinkt auf die Knie'.

Allerbarmher! höre, höre
 Meiner Lippe Stammeln, Gott!
 Dir sey Dank und Lob und Ehre!
 Retter aus der höchsten Noth!
 — So im heiligsten Entzücken
 Ruft er dem Allmächt'gen Preis,
 Und ihm nach mit frommen Blicken
 Lallen Kind und Mann und Greis:

Chor.

Loben, o Herr! durch das ganze Leben
 Wollen wir und ewig preisen Dich;
 Muthig im Leiden den Blick erheben,
 Deine Güte währet ewiglich;
 Erheben Dich, Vater! wenn dunkel uns allen
 Der Pfad auch scheint, auf dem Dein Arm uns
 lenkt,
 Und gläubig die Bahn zu dem Ziele durchwallen,
 Wo Deines Willens Klarheit uns umfängt.

Die Inspiration.

Nicht schlafen ließen mich die Musen,
 Den kühnen Dichterdrang im Busen;
 Es war um Mitternacht,
 Stand ich, der Sinnende, am Fenster,
 Weil in der Stunde der Gespenster
 Gern die Begeißrung wacht.

Dann pflegen alle Phantasieen
 Den engeren Kreis um uns zu ziehen,
 Ein großes Trauerspiel,
 Das Deutschland in Erkaunen sehe,
 Durch Neuheit, Stoff und Form ergöße,
 War mein erhabnes Ziel.

Wie Trümmerbalken auf dem Meere,
 So schwammen Scenen, Charaktere
 Im ungeheuren Plan.
 Der Titel war noch nicht geboren;
 Ich rief, die Mancher schon beschworen,
 Melpomenen leht an.

Du! mit dem ernstern Feyerblicke,
 Dem Sange schauriger Geschicke
 Von Jovis Sohn geweiht,
 Daß Mitleid jede Brust erweiche,
 Komm! rette mich, Du Formenreiche!
 Aus der Verlegenheit!

So sprechend maß im Mondeschimmer
 Mit langen Schritten ich mein Zimmer,
 Gejagt vom innern Brand,
 Als plötzlich, zauberisch ergossen,
 Ein weiblich Wesen, lichtumflössen,
 An meinem Pulte stand.

Dem Aether, der den Himmel malet,
 Schien ihres Auges Glanz entstrahlet,
 Und weiß war das Gewand.
 Ein Spiegel stammte, der das Ferne
 Und Nahe wies, gleich einem Sterne
 Der Nacht in ihrer Hand.

Ich sah hinein und ward geblendet.
 Des Drama's ernste Muse sendet,
 Begann sie feyerlich,
 Mich nieder, Deinen Flug zu leiten;
 Ich bin das Echo aller Zeiten,
 Und nenne Wahrheit mich.

Du siehst nicht bunte Truggestalten
 In meinem reinen Spiegel walten.
 Daß Du den Menschen nach
 Dem Leben zeichnest im Gedichte,
 Zeig' ich Dir hier die Weltgeschichte,
 Der Völker Ruhm und Schmach.

Im Glückesrausch und Schmerzgeschicke
 Belauch ich mit dem Späherblicke
 Den Gang der Leidenschaft,
 Des Herzens tief verborgne Triebe,
 Den Heldenmuth, die Macht der Liebe,
 Das Streben ohne Kraft.

Zwar leit' ich Dich zum hohen Ziele,
 Dem Ernst im schönen Dichterspiele,
 Mit raschem Fluge nicht.
 Durch dunkle Tiefen geht die Reise:
 Doch zage nicht! Auf unsre Gleise
 Wirft der Verstand sein Licht.

Vertraue kühn Dich meinem Stabe!
 Und tausch' um meines Spiegels Gabe
 Nicht ein gefärbtes Glas!
 Zum Ziele kommt, wer langsam schreitet.
 Ein Lessing stieg, von mir geleitet,
 Einst glücklich zum Parnasß.

Nicht länger mehr konnt' ich mich halten.
 Die Stirne legte sich in Falten,
 Und zornig rief ich: wer?
 Ein Lessing? Er ist aus der Mode,
 Nach Aristoteles Methode
 Schreibt man kein Drama mehr.

Zum Warten soll ich mich bequemen?
 Gar den Verstand zu Hülf' nehmen?
 Ein Dichter braucht ihn nie,
 Gelehrten Alltagsmenschen reiche
 Die Hand zum Trost! nicht mir, — entweiche!
 Denn ich bin ein Genie.

Erschreckt von diesem Donnerworte,
 Mich die Gestalt; — doch an dem Orte,
 Mich faßt' es schauerlich,
 Wo sie verschwand, hob aus der Erde
 Mit hoher göttlicher Gebehrde
 Ein andres Wesen sich.

Auch Weib, doch an Gestalt und Zügen,
 Als müßten Welten ihr erliegen,
 So groß, so wunderbar!
 Mit eines Fittichs goldnen Gluthen
 Schwang sie sich auf, in schwarzen Fluthen
 Vom Haupte floß das Haar.

Blitz war ihr Auge, Sturm und Milde
 Durchflamnten es; zum Strahlenbilde,
 Das sich der Stiern' entrang,
 Ward jedes Wort; der Lippen Feuer
 Verschmolz im Zauber einer Leyer,
 Um die ihr Arm sich schlang.

Und wenn die goldne Sait' erbebt,
 Ward jeder Ton, der ihr entschwebte,
 Zur Sphärenmelodie.
 Ich konnt' ihr nicht ins Antlitz schauen.
 — Sie sprach: willst Du Dich mir vertrauen?
 Ich bin die Phantasie.

Das Herrlichste kann ich erschwingen,
 Bis in der Gottheit Tempel dringen;
 Der ganze Schöpfungsplan
 Liegt meinem Seherblick entfaltet;
 Zu Räumen, wo der Seraph waltet,
 Trägt Dich mein Flug hinan.

Auf Bliken fahr' ich jetzt im Brüllen
 Des Sturms vorüber; Schauder füllen
 Den Menschen, und entsetzt
 Sieht Blut er strömen, Städte rauchen;
 Auf Blumendüften, Zeyhirhauchen
 Wieg' ich den Fittich jetzt.

Die Weihe geb' ich jedem Schönen,
 Dem Farbenspiele, wie den Tönen;
 Es regt der Marmor sich,
 Wenn ich in ihn mein Leben fache,
 Das Körperlose selbst hat Sprache,
 Das Todte Geist für mich.

Ein großes Weltgeschick zu schildern,
 Tret' ich in tausendfachen Bildern,
 Des Drama's Göttin, vor,
 Und Shakespear und Schiller flohen,
 Gefront von mir, zu den Heroen
 Der alten Welt empor.

Ein Schwindel hatte mich befallen,
 Ich fühlte kaum des Blutes Wallen
 In meinen Adern noch.
 Dem Flammenstrom aus diesen Zügen,
 Der Rede Kraft muß' ich erliegen,
 Ihr Flug ging mir zu hoch.

Ich ahnete den Sturz; verhüllet
 Das Antlitz, winkt' ich angsterfüllet
 Ihr sprachlos mit der Hand.
 Als ich die Augen aufgeschlossen,
 War sie in grauen Dufte zerflossen,
 Dem sich ein Bild entwand,

Ein Bild, — das hin und her getrieben
 Vom Nebel, der zurück geblieben,
 Sich halb in Dunst verlor;
 Nach einer falsch gestimmten Leyer
 Schoß hier und da, doch ohne Feuer,
 Ein Farbenschimмер vor.

Mit tausend kleinen Hieroglyphen,
 Die gaukelnd durch einander liefen,
 War das Gewand geschmückt.
 Ein langer schwarzer Schleier deckte
 Das Haupt, den Eulenblick versteckte
 Sein Faltenwurf geschickt.

Das Haar flog sträubig um den Nacken
 Und aus des Glitterkranzes Zacken,
 Recht lustig anzusehn,
 Wenn sich die Lippen regten, fuhren
 Sogleich Reliquienfiguren
 Und Heilgenbilderchen.

Ich fühlte plötzlich mich genesen,
 Und rief: wer bist Du, seltsam Wesen!
 Zu dem mein Herz sich neigt?
 Sie sprach: mich hat der Aberglaube,
 Die Phantasie ward ihm zum Raube,
 Im Alterthum erzeugt.

Ich hab' in Eremitenlappen,
 Auf Säulenhöhn, in Nonnenkappen,
 Bewundert und verehrt
 Im Geißelschwung und Messgesange,
 Mit einem Wunderglauben lange
 Die halbe Welt genährt.

Da kamen aufgeklärte Zeiten,
 Und es begann ein gottlos Streiten;
 Der leidige Verstand
 Ließ seine Fahne trotzig wehen,
 Er wollte, was ich sah, nicht sehen.
 Mit Hohn ward ich verbannt.

Doch hielten mich und meine Mären
 Stets alte Mütterchen in Ehren.
 Ich fand manch frommes Ohr
 Im Rockensübchen noch am Ofen;
 Dort holten mich die Philosophen
 Und neuen Dichter vor.

Und dem Verstand zum Troste bauten
 Sie wieder Tempel mir, und schauten,
 Was Keiner schauen kann,
 Der sich nicht ganz mir hingeeben.
 Ich biete, Deinen Flug zu heben,
 Dir meine Dienste an.

Du kannst zu Nacht- und Kirchenscenen,
 Dekorationen, Harfentönen,
 Zu Priesterzügen mich
 Und Geisterchören trefflich nützen;
 Das sind des neuen Drama's Stützen,
 An diese halte Dich!

Der Plan braucht Dich nicht zu geniren,
 Denn gegen jedes Kritisiren:
 Wozu? Wie ist's gemeint?
 Die Rollen sind nicht zu begreifen,
 Was soll am Schluß das Wunderhäußen?
 Schützt Dich mein Name, Freund!

Vor allem rede viel in Bildern!
 Die Charaktere leicht zu schildern,
 Führst Du sie in mein Reich;
 Wenn dann die Weih' ich ihnen gebe,
 Und sie mit Heil'genschein umwebe,
 Ehn sie sich alle gleich.

Laß auch die Reime fleißig tönen!
 Es ist das Göttlichste vom Schönen,
 Daß der Begeisterung Fluth
 Im Sylbenklang recht üppig ströme;
 Mein großer Schüler, Jakob Böhme,
 Bedachte das sehr gut.

O Wesen, rief ich, sonder Gleichen!
 Ja, Du, Du mußt die Hand mir reichen;
 In Deiner Zauberwelt
 Will ich nun gläubig untergehen,
 Und ein gekrönter Mann erstehen,
 Bist Du mir zugesellt,

Was brauch' ich noch der Wahrheit Spiegel
 Und Deiner Mutter goldne Flügel?
 Wer bist Du, Wesen, sprich!
 Das ich zur Göttin mir erkoren?
 — Da raunte sie mir in die Ohren:
 Ich nenne Mystik mich.

D i e L i e b e.

Gesungen an einem Frühlingsmorgen.

Nimm mich auf, Du wunderbare,
 Mächt'ge Lebenweckerin!
 Laß an Deinem Weihaltare,
 Heilige Natur! mich knien.
 Breit', im Lenzenschmuck' Erblühte!
 Von Aurorens Kuß Durchglühte!
 Mir zum Tempel feyerlich
 Deinen Aetherschleier über mich!
 Spielt, ihr kosenen Morgenlüfte.
 Freundlich rieselnde Quelle du!
 Aromatische Blumendüfte,
 Weht Erquickung dem Herzen zu!
 Ihr Sänger mit leichtem Gefieder!
 Von schattigen Wipfeln hernieder,
 Stimmt an den harmonischen Chor!
 Mit Deinem smaragdnen Kleide
 Tritt schimmernd im Perlengeschmeide,
 Bethauctes Wiesengesild', hervor!

Alle Grabeshüllen sprangen
 Dir vom Herzen, o Natur!
 Und ein glühendes Verlangen
 Bittert durch die ganze Flur.

Deine Kinder all' erwärmen
 Zum Gefühl' in Deinen Armen,
 Und es schwellt ein Meer von Lust
 Segnend wieder Deine Mutterbrust.

O zum Einklang' in dies Entzücken
 Sind die Saiten auch mir erregt,
 Dich, Natur! an das Herz zu drücken,
 Fühlt der Sänger sich tief bewegt.
 In Blüthen sich unter zu tauchen,
 Zu schwelgen in duftigen Hauchen,
 Im sehrenden Nachtigallklang,
 Dahin mit der Welle zu fließen,
 Den Baum in die Arme zu schließen,
 Durchbebt ihn der mächtigen Liebe Drang.

Ruhn auf ihrem Fittich schwinge
 Himmelan, o Seele! Dich!
 Liebe! Liebe! Dir erklinge
 Dieser Hymnus feyerlich!
 Liebe, milde Himmelsblüthe!
 Heil'ger Strahl der ew'gen Güte,
 Die das zarte Lebensband
 Freundlich um die ganze Schöpfung wand.
 Liebe war's, die dem Wesentranze
 Anmuth, Einheit und Fülle lieb;
 Kreise zog sie dem Sphärentanze,
 Gab Atomen die Sympathie;
 Mit prangendem Sternengefunkel
 Durchströmt sie das nächtliche Dunkel
 Und wecket den Wohl laut im Hain,
 Erglänzet im Strahlenergusse
 Der Sonn', ach! und ruft zum Genuffe
 Myriaden von Leben in ihrem Schein.

Aller Wonnen Feuerquelle!
 Schimmer künft'ger Himmelslust!
 Ha! mit Blihesmacht und Schnelle
 Triffst Du in die Menschenbrust,
 Götterfunken, Liebe! Liebe!
 Glühend regen alle Triebe
 Sich von Dir berührt empor
 Und die innern Kräfte treten vor.

Kein vom Ruhme geschmücktes Leben,
 Keines Thrones Umstrahlung giebt,
 Was Dein Zauber vermag zu geben,
 Weh' dem Menschen, der nie geliebt!
 Der nie an ein Herz, das empfindet,
 Von reinen Gefühlen entzündet,
 Mit sehnender Brust sich geschmiegt,
 Der starr, wie die Eislast auf Meeren,
 Bey fremden Geschicken und Jähren,
 In schaurigen Fesseln der Selbstsucht liegt.

Du, Natur! zu deren Feyer
 Mich erwachte Liebe zieht,
 Wohl laut ström' in meine Leyer!
 Heilige mein hebend Lied!
 Laß auf sanften Zephyrschwingen
 Des Gefühls empor es dringen!
 Und den reinsten Farbenglanz
 Hauch in seiner Phantasieen Kranz!
 Daß kein Zweig sich mit ihm verwebe,
 Der vergiftete Flammen sog;
 Keine Blume den Tod ihm gebe,
 Die der Ueppigkeit Boden zog:
 Daß rein, wie im Spiegel der Welle
 Die rosig entfaltetete Helle,

Der Sonnevorkünderin, sich,
 Vermählet mit seinem Krystalle,
 Mir Liebe den Busen durchwalle,
 Harmonisch zu stimmen mein Lied und Dich!

Mit der Liebe Gluthenblicken,
 Aus dem hochgewölbten Blau,
 Deine Kinder zu erquickten,
 Lockest segnend Du den Thau,
 Und die milden Tropfengüsse
 Dunstzerzengter Himmelsflüsse
 Auf die knospenreiche Flur,
 Aus der Erde Brüsten, o Natur!

Wie der Rose Du liebend pflegest,
 Macht den Menschen Dein Schutz erblühn;
 An den Busen der Mutter legest
 Du als sehnende Knosp' auch ihn.

Von zärtlichen Armen umschlungen,
 Den Schlägen des Herzens durchdrungen,
 Die früher ihn weckten zum Seyn,
 Entfaltet er kindliche Triebe,
 Und schlürfet den Balsam der Liebe
 Zugleich mit dem Quelle der Nahrung ein.

Mütterliche Küsse fächeln
 Sanft ihm zu: wie lieb' ich Dich!
 Und sein erstes Unschuldglächeln
 Spiegelt in den Thränen sich,
 Die dem freude-, sehnsuchtsvollen
 Vater-, Mutteraug' entrollen,
 Und sein erster Lalleruf

Kennt sie, durch welche Gott ihn schuf.

Nicht durch frühen Inſinkt geborgen,
 Schnell entwickelter Kräfte Flor,

Nein, bedürftig der fremden Sorgen,
 Langsam sprosset der Mensch empor,
 Daß schützender Liebenden Pflege
 Gefühle des Danks ihm errege,
 Daß Alles ihn führ' auf die Spur:
 Den Zauber im Leben verbreite,
 Des Geistes Entwicklung leite,
 Der Anker der Menschheit sey Liebe nur!

Unter Scherzen, unter Spielen
 Schwindet ihm des Lebens May;
 Seiner Unschuld Frohgefühlen
 Mischen Ahnungen sich bey,
 Die sein Herz zum Gleichen ziehen,
 Durch das Reich der Phantasieen
 Trägt er schon den Flug hinan,
 Eh' er noch sein Innres deuten kann;
 Folgt in muntren Gespielen Kunde
 Schon dem Winke der Sympathie;
 Zu dem ernstern Seelenbunde
 Webet magische Fäden sie;
 Schon steht er im kindlichen Streite
 Dem kleinen Patroklus zur Seite,
 Und stürzt in Gefahr sich für ihn;
 Schon binden die freundliche Schwester
 Dem Bruder Geheimnisse fester,
 Schon zieht ihn zum Schönen ein inn'rer Sinn.

Aus der Wiege seiner Träume,
 Dem beengten Vaterhaus,
 In des Lebens weite Räume
 Tritt er feurig nun hinaus,
 Selbst zu wirken, frey zu walten,
 Wählt die lieblichsten Gestalten

Seiner Phantasie, und stellt
 Auf den Schauplatz sie der neuen Welt.
 In dem Rachen der Hoffnung gleitet
 Er dahin durch ihr Irrgefil'd,
 Und ein blühender Teppich breitet
 Vor ihm aus sich des Lebens Bild.
 Den Nektar der Freude zu schlürfen,
 Erfüllt ihn mit süßen Entwürfen
 Der Freiheit berauschende Lust;
 Er fühlt sich zum Jüngling' erblühet,
 Ein mächtiges Sehnen durchglühbet,
 Ein Drang nach Umarmungen seine Brust.

Des Gefühls entbundne Flügel
 Lenken zauberisch ihn bloß.
 In der eignen Seele Spiegel
 Sieht er rein und fleckenlos
 Alle, die an ihn sich schließen,
 Froh're Stunden zu genießen,
 Und der holden Schwärmerin,
 Jugendfreundschaft, giebt er ganz sich hin.
 Die verlangende Seele füllen
 Bilder süßer Vertraulichkeit;
 Allen will er sein Herz enthüllen,
 Jedem Bruder zu seyn, bereit.
 Nicht ahnet er Bosheit und Lücke,
 Wenn Habsucht mit schmeichelndem Blicke,
 Verführung und Schlaubeit ihm nah,
 Er will sich den frohlichen Glauben
 An schönre Gefühle nicht rauben,
 Und huldiget strauchelnd noch seinem Wahn.

Bis, erweckt vom Traum, er freyer
 In den Wahrheitspiegel sieht,

Der Erfahrung Hand den Schleyer
 Ihm vom Auge langsam zieht;
 Bis, auf ihre Höh'n geführt,
 Ihn der Frost der Welt berührt,
 Reue seinen Busen preßt,
 Und der Wehmuth Quell die Wang' ihm näßt.
 Prüfend sendet ins weite Leben
 Er den Blick nun, und ruft bewegt:
 Einen, Einen doch wird es geben,
 Dessen Brust wie die meine schlägt.
 Den Einen von Tausenden wähle,
 Und fessl' ihn auf ewig, o Seele!
 Und halt' ihn im Glück und im Schmerz!
 Der ist's! — Ein Elysium lieget
 In diesem Gefühl, und er flieget
 Dem einzig Erfornen gerührt ans Herz.

Sel'ger Jüngling! wenn die Tugend
 Deinen schönen Bund geweiht,
 Nicht die Fackel bloß der Jugend,
 Nein, ein Pharos jeder Zeit,
 Strahlt der Freundschaft reine Flamme;
 Wie vom knospenreichen Stamme
 Sich erhebt der Früchte Flor,
 Sprossen Tugenden aus ihr empor.

 Darum — Wehe der Brust von Eisen,
 Die gewurzelter Haß gestählt!
 Darum selig ist der zu preisen,
 Den ein Edler zum Freund' erwählt;
 Das süße, das heilige Streben,
 Für Freuden des Herzens zu leben,
 Und werth des Geliebten zu seyn,
 Umdämmet der Leidenschaft Fluthen,
 Befeuert zum Großen und Guten
 Den Willen, und haucht ihm die Thatkraft ein.

Muth in eignen Kummertagen,
 Und des Herzens freud'ge Kraft,
 Jeden Kampf zurück zu schlagen,
 Den der Selbstsucht Dämon schafft,
 Alles, Güter, Blut und Leben,
 Für den Theuren hinzugeben,
 Wenn es seine Rettung gilt,
 Heiligen die Brust, die Freundschaft fällt.
 Triumphirend im Kerkerleiden
 Theilt des Freundes Geschick der Freund;
 Beut dem Beile sein Haupt mit Freuden,
 Das im Tode sie noch vereint;
 Für Pythias bietet zum Pfande
 Dem mächt'gen Tyrannen im Lande
 Sicilien Damon sich dar;
 Wer freud'ger zum Opfer sich weihe,
 Begiunt auf Tauris der Treue
 So rührenden Wettstreit das Griechenpaar.

Ach! und welche Blumen streuet
 Denen, die mit zartem Sinn
 Ihrem Bunde sich geweiht,
 Nicht die holde Zauberin!
 Blumen, die der Himmel pfeget;
 Mit der Freude Fittich reget
 Trüber Jahre Schneckenzug
 Ernst und spielend sie zu rascherem Flug.
 Röther strahlet der Wangen Feuer,
 Augen funkeln so rein und hell;
 Höher flieget der Geist, und freyer
 Strömt der traulichen Rede Quell;
 Ein inniger Frohsinn durchwaltet
 Den Sang, der den Rippen enthallet,

Und lieblicher mundet der Wein,
 Verbannt aus dem glücklichen Kreise
 Sind Formen der bösschen Weise,
 Beseelet die Göttliche den Verein.

Nicht von goldnem Ueberflusse
 Und der Welt Bewunderung
 Vorgt zu seligem Genuße
 Sie der Hochgeföhle Schwung.
 Einen tiefern Sinn entfaltet
 Da das Leben, wo sie waltet,
 Ihrer Himmel reine Lust
 Trägt die Zauberin in eigner Brust.

Darum weilt sie, vom eitlen Schimmer
 Und Geräusche des Lebens fern,
 In sich selber zufrieden immer,
 An der Einsamkeit Busen gern;
 Ins freyere Reich der Gedanken
 Entführet aus irdischen Schranken
 Vereinete Seelen sie dort;
 Die leiseste Regung der Saiten
 Des Herzens versteht sie zu deuten,
 Und wichtig durch sie wird ein Blick, ein Wort.

Selbst noch dann, wenn schon, vom Zügel
 Ruhiger Vernunft gelenkt,
 Die Begeistrung ihre Flügel
 Mit dem Ernst der Jahre senkt,
 Freud' und Schmerz sich stiller regen,
 Und mit leisern Pulsesschlägen
 Schon das Blut zum Herzen quillt,
 Das vom Sturm der Wünsche nicht mehr schwillt,
 Echöpfet denen, die sie verbunden,
 Manchen fröhlichen Labetrunk,

Führe Hand aus dem Strom der Stunden
 Und dem Quell der Erinnerung;
 Sie rufet aus lichterer Ferne
 Die Hoffnung zum leitenden Sterne
 Herab in das Dunkel der Zeit,
 Und nimmt mit dem Glauben im Bunde
 Der letzten verrinnenden Stunde
 Des irdischen Lebens die Bitterkeit.

Sel'ger Jüngling! wenn die Tugend
 Deinen schönen Bund geweiht,
 Hingegeben ist die Jugend
 Jedem Sturm der Sinnlichkeit
 Auf des Lebens Wellenbahnen,
 Uns Verderben ohn' ein Ahnen
 Drinat die Ankerlose fort,
 Rettet Freundschaft sie nicht in den Port.
 Sel'ger Jüngling! wenn an der Küste,
 Wo Verführung ihr mordend Gift
 Birgt im blumigen Hain der Lüste,
 Sanft vorüber sie Dich geschifft;
 Wenn rein von dem üppigen Spiele
 Im Strudel verirrter Gefühle
 Die Keine das Herz Dir bewahrt,
 Und Dir für den Himmel der Liebe,
 Das Weltall beseelender Triebe,
 Die marktige Fülle der Kraft gespart.

Manneswürde, Frauenschöne,
 Hoheit er und Milde sie,
 Seligster Akkord der Töne
 In der Seelenharmonie!
 Ha! worin, ihn nachzubauchen,
 Soll ich meine Schwingen tauchen?

Sprich! in welcher Farben Glanz,
 O Natur! aus Deinem Lebenskranz?
 Soll, in Blüthengenuß versunken,
 Ich den Schimmer von ihnen leih'n?
 Oder nähren der Dichtung Funken,
 Strahl Aurorens! an Deinem Schein?
 Durchglühen die bebende Leher
 Mit Helios prangendem Feuer?
 Mit Hesperus sanfterem Licht?
 Der Muse Triumph zu erschwingen,
 Des Busens Gefühle zu singen,
 In welchen der Morgen der Liebe bricht,

Der zween Leben plötzlich einet,
 Und elyptisch nun erhellet.
 Glanzlos, bilderarm erscheint
 Gegen diese innre Welt
 Die Natur in ihrer Echöne,
 Ach! die Sprache hat nicht Töne
 Für des Sängers Brust genug,
 Nachzustiegen diesen Seelenflug.

Alle Strahlen der Freude sammeln
 Sich zum wonnigen Gluthverein
 In des höchsten Gefühles Stammeln,
 In dem ersten: Du mein! ich Dein!
 Beschworen im Thränenergusse,
 Vom freudig erwiderten Kusse,
 Vom ersten, mit welchem entzückt
 Am Busen des Mädchens umfassen,
 Auf brennende Lippen und Wangen
 Sein glühendes Leben der Jüngling drückt.

Arm' in Arme zart verschlungen,
 Aug' in Auge wurzelnd stehn

Sie, von Ahnungen durchdrungen,
 Sprachlos da, die Glücklichen!
 Nur in ihrem Himmel lebend,
 Jedem Schmerz der Zeit entschwebend,
 Jeder Lust, die sie umgiebt,
 Fühlend nur, ich liebe! bin geliebt!
 Treue Liebe, sie weihet entzückt
 Jede Rede zum Götterthron;
 Durch Amanda's Besitz entzückt,
 Fühlt sich Hüon, der Fürstensohn,
 Am wirthlosen Klippengestade;
 Es wandelt zum rothigen Pfade
 Der sackige Felsen sich um,
 Die Höhle zum Tempel für beyde,
 Zum strahlenden Tempel der Freude,
 Das moosige Lager zum Heiligthum.

Ja, zur Flamme reiner Triebe,
 Von der Gottheit selbst geweiht,
 Wandelt keusch bewahrte Liebe,
 Diese Blume reifer Zeit,
 Selbst der kühnern Sehnsucht Feuer,
 Ueber die der Zauberschleier
 Züchtiger Empfindung sank,
 Selbst des Sinnenbundes Wonnedrang.
 Von der Myrthe bescheidnem Kranze
 Anmuthstrahlend das Haupt umblüht,
 Und die Wangen vom Purpurglänze
 Holder Unschuld und Scham durchglüht,
 Erscheint an der Hand des Erkornen,
 In seligem Anschau'n Verlorenen,
 Als lächelnde Rose die Braut,
 Die ihre gefällige Blüthe
 Dem muthigen, stärkern Gemüthe
 Des Mannes nun freudig zum Schutz vertraut

Und zum ewigen Besitze,
 Zartheit werden sich und Kraft
 Eine treue Wechselfüße;
 Wie die Fluth der Leidenschaft,
 Die in seinem Busen kämpfet,
 Ihrer Liebe Zephyr dämpfet,
 Stärket in Gefahr und Schmerz
 Sich an seinem Muth ihr zagend Herz.
 Er muß bauen und schaffend walten
 In dem weiteren Pflichtenkreis;
 Still und liebend es zu erhalten,
 Was er gründete, strebt ihr Fleiß.
 Er bringet den blühenden Segen
 Der Theuren von Außen entgegen,
 Sie schmückt im Innern das Haus
 Und gleicht auf der Stirne des Gatten,
 Des Mißmuths gefaltete Schatten,
 Mit zärtlichen Tönen und Küssen aus.

Bald — o schöner Frühlingmorgen!
 Weitete freundlich sich die Welt
 Ihrer süßen Wechselforgen,
 Denn an zarten Banden hält
 Sie zu ros'germ Flug der Stunden
 Eine neue Lieb' umwunden,
 Und ein neuer Bounequell
 Rinnt zu ihrem Herzen silberhell.
 Mutterlächeln und Vatertreue
 Ihr erst gebet der Harmonie
 Schöner Seelen die reinste Weihe,
 Euer Zauber erst heiligt sie.
 Im Lichte der Tugend entfaltet
 Der Himmel, wo liebend Ihr waltet,

Die Blüten der werdenden Welt;
Ihr strahlet den seligen Frieden,
In welchem ein Gott schon hientedenn
Das Diesseits und Jenseits vereint umfängt.

Welch ein Bild voll Würd' und reiner
Milde tritt so feyerlich
In dem Zauberspiegel meiner
Goldnen Phantasie'n vor mich!
Ha! das Bild von einem Greise,
Dessen lange Lebensweise
Etriller Liebe Wirken war,
Ruhig blickt sein Aug' und sonnenklar,
 Silberlocken das Haupt umfließen,
 Entel gaukeln auf seinen Knie'n,
 Fromme Töchter und Söhne schließen
 Einen freundlichen Kreis um ihn,
Und horchen des Würdigen Lehren,
Wenn freudig zu reineren Erhären
Die gläubige Seele schon schwebt,
Und jenseits der Thränen und Sorgen
In seliger Hoffnungen Morgen
Ein Leben der göttlichen Liebe lebt.

Knie, beugt Euch! Lippen, bebet!
Hände, faltet Euch empor!
— Deiner Liebe Fackel schwebet
Prangend, o Natur! hervor,
Und herab strömt neue Helle
Von dem höhern Strahlenquelle,
Den kein Sterblicher erschäht.
O Moment voll heil'ger Majestät!
 Laßt im Geiste mich Euch umfassen,
 Euch, o meine Geliebten! hier,

All' Ihr Fernen und all' Ihr Nahen!
Und auch Euch, schon Geschiednen, Ihr
Vom Leiden getrübten Hienieden!
Ich fühl' es, wir sind nicht geschieden;
Dort über den Sonnen, o dort,
Woher die belebenden Flammen,
Die hier uns vereinigten, stammen,
Dort leben, dort lieben wir ewig fort:
